Das Glück
der
Gelehrten.

Frankfurt und Leipzig,
1779.

Rex eſt, qui metuit nihil;
Rex eſt, qui cupiet nihil:
Hoc regnum ſibi quisque dat.

Senec. Thyeſt. Act. II.

Vorbericht.

Man hat die Abhandlungen des Pierius Valerianus und des Cornelius Tollius de infelicitate Litteratorum. Ich weiß nicht, ob sich diese beyden Schriftsteller in ihrem Stande unglücklich gemacht hatten, aber ihre Werke sind nichts weniger als bündig. Unter mehr als funfzehn hundert Factis finden sich kaum drey oder viere, die etwas bemerkenswerthes anbieten. Es giebt keine besondern Unglücksfälle, die blos den Gelehrten träfen, und wenn sie durch den Haß, den Neid oder die Tiranney verfolgt werden, so ist dieses ein Unglück, das allen Arten von Talenten gemein ist. Alle Menschen sind einerley Unfällen ausgesetzt, und warum sollten die Gelehrten von dem Elende, das ihres Gleichen trift, befreiet zu seyn glauben? Ich sehe viele Vortheile mit dem Stande der Gelehrten verknüpft; noch besser empfinde ich sie. Ist es für nichts zu rechnen seinem Geschmacke zu folgen, und sich ganz dem Reize, der uns schmeichelt, zu überlassen? Ich habe demnach geschildert, was ich in

mir erfuhr, und ich glaube, daß viele Schriftsteller wie ich empfinden. Mein Zweck ist zugleich dieser gewesen, dem Gelehrten ein Denkmal meiner Ehrerbietung errichten und gewissen Menschen über ihre Ungerechtigkeit gegen Männer, die sich aufopfern, um ihnen nützlich zu seyn, die Augen zu öfnen. Es ist Mode geworden, die schätzbarsten Schriftsteller zu verläumden, und so befreyet man sich von der Bewunderung und der Erkenntlichkeit, zweyen sehr schweren Lasten für das undankbare Herz des Menschen; und mit dieser ungerechten Verachtung hält man sich für berechtigt, allen Unterricht zu verwerfen. Ich rede nicht für jene unempfindliche und wilde Seelen, oder für diejenigen, die einen stolzen Ekel haben; ich rede für diejenigen, welche den Werth der Tugenden und der Talente zu schätzen wissen. Man wird wohl nicht mit denen Gelehrten, welche diesen Namen verdienen, diejenigen vermengen, die sich denselben unrechtmäßigerweise zueignen; man wird leicht diejenigen, die ihrem Jahrhunderte Ehre machen, von denen, die sich selbst verunehren, unterscheiden.

Das

Das Glück der Gelehrten.

Es ist in der That ein unterhaltendes Schauspiel, die Verschiedenheit des menschlichen Geistes, den wunderns würdigen Unterschied der Talente, der Stände und der unzähligen Verbindungen, die aus diesen gegenseitigen Verhältnissen entspringen, aufmerksam zu betrachten. Hier ertheilt die belebende Kraft des Genies dem Menschen ein fast neues Daseyn *);

 dort

*) Es gab eine Zeit, wo ein Mensch, der lesen konnte, für ein ganz besonderes Geschöpf

dort schlafen seine Fähigkeiten in der Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens. Mitleidig geräth der Philosoph bald in Verwunderung und bald lächelt er. Er betrachtet jene Menge einander entgegenstehender Karaktere, die Thorheit und Weisheit, die sich bey einerley Nation vereinigen, die neben einander bestehen, ohne sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Er sieht alle Reichthümer der Natur auf eine einzige Person gehäuft, indessen eine unzählige Menge nicht eines ihrer kostbaren Geschenke einsammlet. Der stolze Adlerflug der Wissenschaften; das seufzende Girren der Poesie; der Zirkel des Euklides; das Fernrohr der Astronomie; der Kompaß des Seefahrers; der tiefdenkende Metaphysiker; die Könige, welche die Künstler begünstigen und von diesen dagegen unsterblichen Ruhm empfangen, und der Haufe,

der

schöpf gehalten wurde, wo die großen Herren diese Kenntnis weit unter ihrem Stand zu seyn glaubten; wo der Monarch, der etwas unterzeichnen wollte, seinen Panzerhandschuh in ein Dintenfaß tauchte, und sein Papier damit bemahlte; das gab seine eigenhändige Unterschrift ab.

der ihren Unterweisungen oder Befehlen folgt: alles scheint ihm in diesem ungleichen System durch eine starke und unauflösliche Kette verbunden zu seyn, welche die verschiedenen Glieder ohne Verwirrung und Unordnung vereinbart.

Das Auge des Philosophen, ermüdet allzu oft Menschen zu sehn, die so sehr unterdrückt sind, daß sie nicht einmal ihre Fesseln mehr fühlen, oder andere, die für das, was die Wollust zärtlicher und erhabener Seelen ausmacht, unempfindlich sind, verweilet mit Wohlgefallen bey der kleinen auf der Erde zerstreuten Anzahl von Weisen, die frey durch ihr Denken leben, deren Empfindlichkeit in Flammen ausbricht, die laut für das Beste der Menschheit sprechen, und die, aller Uneinigkeiten der Völker und Staaten ohngeachtet, ein für die Welt nützliches Verständ-

 nis

Man verachtete die Vergnügungen des Geistes; man vermuthete sie nicht einmal. Die Unwissenheit, die ein grosses Uebel ist, weil sie den Aberglauben, die schädlichen Gesetze, die thörichten Vorurtheile und die Sklaverey erzeugt, schien der natürliche Zustand des Menschen zu seyn.

nis unterhalten *). Er erhebt seinen Blick und sieht die Könige, die eigensinnigen Gesetze und alles, was sich ihnen zum Schutze darbeut, dahinsinken und verschwinden. Nur jene Orakel der Welt erblickt er noch, die die fliehende Wahrheit und Tugend in Schutz nehmen: ihre Bemühungen werden in seinen Augen die ehrwürdigsten; ihr Ruhm der unbefleckteste seyn. Ihnen wird dieser ganz zuge-

*) Die Arbeit vieler Jahrhunderte wird das, was noch in der Finsterniß verborgen ist, an das Licht bringen. Keine nützliche Entdeckung wird mehr verlohren gehn. Die Buchdruckerkunst wird die Schriften, welche der Geist der Menschlichkeit eingab, unsterblich machen; und alle diese gehäufte Arbeiten und alle diese verschiedene Gedanken, durch die Reflexion ausgebildet, werden endlich das Gesetzbuch der Nationen ausmachen. Wenn auch die Natur keines jener ausserordentlichen Genies, mit denen sie so karg ist, mehr werden lassen sollte, so würden schon die unermüdeten Bemühungen gemeiner Köpfe das Gebäude der physischen Kenntnisse in die Höhe führen. Der Geist eines Einzigen, hat ein Poet gesagt, erschöpft sich, aber nicht der Geist des

gehören: sie werden ihn hervorgebracht haben: auch in den entferntesten Jahrhunderten wird er noch leben.

Dieses ist der Ruhm der Gelehrten. Wenn sie in der Einsamkeit, wenn sie abgesondert leben, so machen sie deswegen nicht weniger ein verbundenes Heer aus, das bald oder spät seinen Tyrannen furchtbar werden wird, und das, gleich dem in den unterschie-

des Menschen überhaupt. Dieser scheint mit Riesenschritten fortschreiten zu wollen, weil sich die Funken, die aus allen Punkten des Erdkreises hervorkommen werden, durch Hülfe der Buchdruckerkunst, die jene zerstreute Strahlen sammelt, in einem Brennpunkte vereinigen können. Die Nachwelt wird also über unsre Unwissenheit, über Gegenstände, die die Zeit mit allen ihren Beziehungen aufgeklärt haben wird, ganz erstaunen. Demnach könnte man eine Wette eingehen, daß es in tausend Jahren besser zu leben seyn würde, als itzt. Ich denke zu gut von dem Menschen, als daß ich glauben sollte, er würde sich nicht denen Wahrheiten, die ihn umringen, und auf ihn zudrängen, ergeben.

denen Theilen der Erde zerstreuten Lichte, selbst diejenigen erleuchtet, die sich seinem Glanze entziehen möchten; ein unüberwindliches Heer, das mit thätiger Kraft und seltener Stärke ausgerüstet, unter der Begleitung von Jahrhunderten daher zieht, und dem Despotismus Trotz bietet, der es zu vertilgen oder zu unterdrücken wünschte *).

In jenem aufgeklärten Jahrhunderte, wo man den Menschen blos nach seinem Verdienste schätzen, wo man die Talente von der Macht unterscheiden, wo die äussere Ehrerbietung mit den Würden, und wahre Hochachtung mit dem Genie im richtigen Verhältnisse stehen wird, in diesem ist es, wo meine Dankbarkeit ihnen ihr schuldiges Opfer darbringt. Möchte sie doch ihrer nicht ganz unwürdig

*) Die Philosophie ist ein Leuchtthurm, der weit in die Ferne Licht verbreitet, sie handelt und würkt nicht selbst; sie läßt nur ihr Licht leuchten; den Winden kömmt es zu, die Seegel aufzublasen und die Schiffe fortzutreiben: sie zeigt nur den Weg. Auch hat die Philosophie nie Unruhen, Empörungen oder schwarze Unternehmungen veranlaßt. Sie ist nichts,

würdig seyn! Ich habe nichts, als meine Stimme; ihnen ist sie geheiligt. Ihre verschiedenen Meinungen; ihre einander entgegen gesetzten Systeme; die Streitigkeiten, die ihre Eigenliebe erregt, und soll ichs sagen? selbst ihre Schwachheiten verschwinden vor meinen Augen.

Nur ihre Wohlthaten erblicke ich noch, die sich in allen Reichen Denkmäler errichtet haben, und die noch lange nach ihnen fortdauern werden. Ich unternehme es, sie zu schildern, jene edlen, wahrer Ehre nachstrebenden Männer, welche die Sphäre unsrer Einsichten erweiterten, und indem sie die verborgensten Geheimnisse der Natur ausspähen wollten, zum wenigsten an den furchtbaren Vorhang, der sie verdeckt, rührten, in Hofnung, daß dereinst glücklichere Hände ihn ganz zer=

als der Ausdruck einer erhabenen Vernunft, die mit der Welt spricht und die keine Kraft hat, als in so weit sie angenommen wird. Aber der Mensch wird auch wider seinen Willen aufgeklärt: es steht nicht in seiner Macht, die Wahrheit zu verwerfen, so bald sie, wie der Diamant geschliffen und geformt, durch die Hände des Genies bearbeitet wird.

zerreissen würden. Wenn das Denken dem Menschen nützlich ist, so sind wir ihnen alles schuldig. Sie löschten die brennenden Scheiterhaufen aus, deren Flammen uns vielleicht noch itzt verzehren würden *): von ihnen erhielten die Nationen ihre Sitten: sie bahnten die Wege, die zu den wichtigsten aller Entdeckungen, zu den politischen Entdeckungen führen werden: sie bestürmen die Welt nicht mit Gewalt, aber sie klären sie in der Stille auf. Ohne Zweifel schenkte ihnen die Natur diesen ausgebreiteten und thätigen Geist, der bey den geringsten Empfindungen erwacht, und begierig ihre Verhältnisse bemerkt. Aber was unterstützet sie bey ihren Beschwerlichkeiten, die sich unaufhörlich erneuern?

Welches Gut hält sie für die Wuth des Neides

*) Eine unselige Einbildung hat, gleich der verderblichen Pest, den ganzen Erdkreis durchzogen, hat in Europa brennen, in Amerika würgen lassen, hat Asien mit Blut erfüllt und bis an die Pole Verwüstungen angerichtet. Die verderbliche Pest ist zum wenigsten weiter gezogen, und hat nur zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts

Neides schadlos, der sie bis in das Grab verfolgt und dessen Grimm selbst dieses noch zerstört? Welches bezaubernde Vergnügen hilft ihnen die Last der Widerwärtigkeiten ertragen, und lehrt sie die Geschenke des Glücks verachten? Was macht sie gegen das ewige Schmähen der nichtswürdigen Zoilen unempfindlich? Wie können sie dem Reize der Reichthümer, wie jener süssen Trägheit, der man nur allzuleicht nachhängt, wie jenen Vergnügungen entsagen, die sie destomehr locken, je mehr sie dieselben fliehen? Was hält sie so fest an die Stille, an die Einsamkeit, an das tiefe Nachdenken? Der Ruhm, wird man sagen. O Ruhm! Du Triebfeder großer Seelen, du belohnst, es ist wahr, wenn das menschliche Geschlecht schon nicht mehr bezahlen kann; man wünscht dich, man jagt

Geschlechts weggeraft. Aber jener barbarische Unsinn hat zwölfhundert Jahre lang geherrscht, und den Menschen tief unter den Instinkt der Thiere herabgesetzt. Die Philosophen in ihren Schriften sind die Wohlthäter, die diese moralische Seuche, die weit schändlicher, als die schrecklichsten Geißeln, ist, hemmen und entkräften.

jagt dir nach; man thut alles um dich. Aber wer kann sich schmeicheln deine Gunstbezeugungen zu schmecken? Immer bestritten, selten unbefleckt, nie allgemein, erkennen selbst deine eigene Anbeter, daß es nur dem Tode zukömmt, dich fest zu setzen, und daß man schon im Grabe schlafen müsse, um unter die grossen Männer gezählt zu werden. Es muß also eine nähere, werthere und empfindlichere Reizung seyn, die den Gelehrten belebt. Wenn er das Große, das Schöne, das Erhabene, das Anmuthige malt, umfaßt er ohne Zweifel mit Leidenschaft seinen prächtigen Gegenstand und wird ganz das, wovon er handelt. Und eben dieses ist meinen Gedanken nach, seine glücklichste Belohnung und die einzige, die er erwarten soll, oder vielmehr, dieses ist die ihn beherrschende Bezauberung, die ihm seine Stunden verkürzt, die seine Gedanken erhebt, ihnen Farben und Leben giebt, die ihn mit einem göttlichen Feuer entflammt und ihn über alles übri-

ge

*) Manchmal befindet sich der Mann von Genie in einer ihm eigenen Welt. Er hat grosse Ideen, die er allein begreift; er genießt

ge tröstet, bisweilen selbst über die Dunkelheit, in der er lebt *).

Wehe dem, der nicht in diesen Beschäftigungen die Quelle seiner schätzbarsten Vergnügungen fände! Er würde nichts Großes, nichts Erhabenes ausrichten; er würde dem Handwerksmanne gleichen, der sich vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange ermüdet und nur einen täglichen Lohn zur Absicht hat. Die Arbeiten eines Gelehrten haben einen ausgebreitetern Bewegungsgrund; sein Genie bemeistert sich seiner; ihm ist es nicht erlaubt, seine Kunst mit Mäßigung zu lieben; die Empfindungen seines Herzens werden ihn mit Gewalt fortreißen; er wird für die Ordnung, Gerechtigkeit und Tugend entbrennen, und in gleichem Grade sich über das Laster, die Tyranney und den Boshaften entrüsten.

Ich will denn hier die Art von Glückseligkeit entwerfen, die den Gelehrten, der dieses Namens würdig ist, begleitet. Tyrannische Unmen-

nießt grosse Freuden, indessen daß man ihn beklagt; es herrscht eine grosse Sittlichkeit in seinen Handlungen, indessen man ihn eigensinnig und ungereimt schilt.

Unmenschen, nichtswürdige Neider, erzittert! Es giebt ein Glück, das ihr ihm nicht entreissen könnet; für ihn ist es da, unabhängig von euren mit hundert Keulen bewaffneten Armen; ihm gehört es zu, so wie euch das unerträgliche Gefühl eures ohnmächtigen Hasses.

Der Gelehrte lebt frey, in einer edeln Unabhängigkeit.

Der Gelehrte schmeckt feine Vergnügungen, die dem gemeinen Haufen unbekannt sind.

Zwey Wahrheiten, die ich entwickeln will. Und wenn sich irgend ein Schriftsteller fände, der das Glück für einen bloßen angenehmen Traum ansähe, so würde ich ihn bedauern: er würde mir beweisen, wie unglücklich er in der Anwendung seiner Talente und in der Wahl seiner Beschäftigungen sey.

Erster

Erster Theil.

Der Mensch ist mit Vernunft, Sinnen und Leidenschaften auf die Welt gesetzt. Der Urheber der Natur scheint mir ihm zuzurufen: „Ich habe dich mit allem versehen, „was zu deinem Antheil am Glück nöthig „war. Oefne die Augen, untersuche und „wähle.“ Der gemeine Haufe der Menschen siehet, wenn er erwacht, nichts, als was seinen groben Instinkt rührt; sie sind da, ohne durch etwas bewegt zu werden. Einige Bedürfnisse befriedigen, mit Mühe zwey Gegenstände vergleichen, hierauf schränkten sich alle ihre Wünsche und ihre Neugierde ein. Aber der Mann von Genie öfnet kaum die Augen, so überkömmt er auf einmal Gedanken und Empfindung. Alle Wesen um ihn her, drängen auf ihn zu, um ihm zu sagen: „Dich erwarteten wir; du bist es, für den wir da

sind: säume nicht, uns zu fragen, wir alle wollen dir antworten.“ Er bestimmt hierauf jenen weiten Raum des Himmels, und diese unermesliche Natur, die, stolz in allem, was sie hervorbringt, keine Sklaven schuf: sie baute keine Mauren, sie schmiedete keine Ketten. Jener Vogel, der auf kühnen Schwingen die Luft durchschweift, jenes Waldthier, das ohne Führer seinem Instinkte nachirrt, der Sturmwind, der vorübersauset, alles spricht mit beredter Stimme zu seinem Herzen: Mitten in der Welt erblickt er die Freyheit, und ruft aus: „Du bist es, an die ich „mein Gelübde richte, du, die Seele aller „edlen Bestrebungen, Mutter der Tugenden „und der Talente; die du die starken Seelen, „die erhabenen und glänzenden Geister bildest; du, die du weder Unterdrückte, noch „Unterdrücker machst; du, deren heilige Hand „in das Herz des Menschen den ursprünglichen „Karakter der Gerechtigkeit gräbst: dir widme „ich meine Tage, leite meine Schritte und meine Zunge; du wirst meine Gedanken erheben, „du wirst sie ihres Urhebers würdig machen. „Ich werde nicht von dem Ansehn der Men-

„ schen abhängen; ich werde nicht die Fesseln „ tragen, die sie sich schmieden; und wenn „ meine edle Unabhängigkeit das Laster ent= „ rüstet, das unumschränkt herrschen will, so „ wird sie hingegen der Tugend gefallen, die „ den Menschen veredelt, indem sie ihn blos „ den Gesetzen unterwirft.“ Sogleich fühlt er sich wie neugebohren, sein Blick weicht we= der zur Rechten noch zur Linken; er läßt sich nicht mit jenen unnützen Gesetzen überlästigen, welche die Thorheit zu den nothwendigen Ge= setzen der Gesellschaft hinzufügt; er bereitet sich keine nagenden Vorwürfe dadurch, daß er sich willkührliche Pflichten schaffet.

Er läutert seinen Verstand, um sich vor dem Irrthume zu verwahren; bey aufge= klärten Einsichten über den wahren Werth der Dinge, weiß er sie richtig zu schätzen; über die Täuschungen der Welt erhaben, wird er sein Gemüth nicht von Kleinigkeiten ein= nehmen lassen, nicht seine Zeit und sein Daseyn verkaufen oder sich armseliger Strei= tigkeiten unterziehn und in ein Chaos verdries= licher Händel, wo die Seele ihre Natur ganz ablegt, verwickeln; sein immer gleichmüthi=

ger und ruhiger Geist, sucht die Wahrheit fern vom Geräusche und Lärmen, und verwirft die unglücklichen Vorurtheile, welche diejenigen quälen, die vor ihnen niederfallen.

Aber wenn er von jener weisen Freyheit Gebrauch macht, die der Seele so viele Kraft ertheilt, und ohne welche man nichts grosses ausrichtet, so weis er doch nichts von jener hoffärtigen Unabhängigkeit, die sich über die Gesetze erhebt und die Bande zerreissen will,

*) Wie kann ein Augur einem andern Augur begegnen, ohne zu lächeln, sagt Cicero. Es war ihm erlaubt zu lächeln, aber ganz leise, und ohne es merken zu lassen. Denn man kann das Lächerliche an einer Sache erkennen und doch, wenn sie mit der politischen Maschine zusammenhängt, ihrer schonen, nicht ihrer Quellen, sondern ihrer Würkungen wegen. Nur ein leichtsinniger Geist verachtet öffentlich die Ceremonien, die Lehrsätze, den Gottesdienst, welcher den grossen Haufen im Zaum hält; belebt, stärkt, beschäftigt, und tröstet. Das Volk bedarf sinnlicher Zeichen, und was kömmt auf das Zeichen an? Es ist das Gebiß, das dem wilden Rosse angelegt wird; es sey von Gold,

will, welche die Menschen vereinigen. Die Ungebundenheit, die den Geist in die Irre führt, ist der Abgott der Bösewichter, sie ist das Gegentheil der Freyheit: könnte sie wohl für ein gutdenkendes Herz Reize haben *)? Die wahre Freyheit bestehet darinn, daß man von nichts, als seinen Pflichten abhängt, daß man die Rechte des Menschen und des Bürgers geniesset und mit Muth die eigensinnigen Gesetze jener kleinen und despotischen See-

Gold, Eisen oder Holz, so lenkt es. Von dem Augenblick an, da der Mensch in Gesellschaft lebt, so bedarf er starker Lenkseile. Dennoch wird dieses den Philosophen nicht abhalten wider die Mißbräuche des Gottesdienstes zu reden, wenn die Religion intolerant, tyrannisch, verfolgend, für die Freyheit des Menschen gefährlich und allzusehr mit Kleinigkeiten überladen ist. Es ist seine Pflicht, die Laster der Diener der Religion zu entschleyern; aber seine Streiche müssen nicht die Heiligkeit des Gottesdienstes selbst treffen, der jeder Gesellschaft, jedem einzeln Gliede nothwendig ist, und der mit den bürgerlichen Gesetzen auf das genaueste verbunden seyn sollte.

len verwirft, die den Bürger beschimpfen würden, indem sie voraussetzten, die Gesetze der Ehre wären für ihn nicht hinreichend.

Es ist nicht zu verwundern, wenn das Genie ein besonderer Freund der Freyheit ist; es verabscheut den Despotismus, es fürchtet seinen Eigensinn und seine ungereimten Einfälle; es bedarf Gegenstände, die seinem Bestreben Nahrung und Stärcke geben. Die ist die Ursache, warum es unter dem Himmel Grie-

*) Jeder Bürger muß das Recht haben, seine Meinung über die öffentlichen Einrichtungen zu sagen; nicht einem Unteraufseher oder einem Minister: dieser ist oft nicht fähig, ihn zu verstehen, oder hat schon seinen Entschluß gefaßt, ist mit Vorurtheilen eingenommen, hartnäckig, träge, stolz seinen eigenen kleinen Einsichten zu folgen: sondern der Nation, als welcher vorzüglich daran gelegen ist, daß dasjenige, was groß und nützlich ist, befolgt werde. Wer aber wird die Nation aufklären, wenn es nicht von denen geschieht, die die Bedürfniße und Hülfsquellen derselben zu dem besondern Ziel ihrer Untersuchungen gemachet haben? Wer wird die Fehler in den Entwürfen der Staatsmänner

Griechenlandes geblüht und hingegen die Staaten geflohen hat, wo ein einziger das Ganze gilt, und wo folglich alle übrige Theile verachtet sind. Die Hand, welche die Leyer rührt, und die, welche die Pflichten der Menschen vorzeichnet, müssen frey seyn, um ihrer edlen Bestimmung nach Würden zu entsprechen *).

Das Genie war nie das Erbtheil eines Sklaven und kann es niemals seyn. Wo

ner verbessern, wenn es nicht dadurch geschieht, daß widersprechende Meinungen und Ideen vor den Augen des Publikums mit einander streiten? Oder sind etwa die Sachen nicht wichtig genug allgemein kund zu werden? Kann sich wohl ein König, ein Minister schmeicheln, daß er alles untersucht, alles vorhergesehen habe; und wenn es um das Schicksal eines ganzen Staats zu thun ist, werden sie es keck dem ohngefähren Ausgange eines wenig überlegten Entschlusses überlassen? Der Schriftsteller, der keinen andern Zweck, als die Glückseligkeit der Nation; keinen Vortheil, als Ruhm zu hoffen hat, dieser ist es, durch den mit Nachdruck die Stimme der Wahrheit spricht. Die andern,

könnte es jene majestätischen Züge, jene Schattirungen von Grösse und Gerechtigkeit, welche die Gemälde des philosophischen Schriftstellers beleben müssen, hernehmen? Die Tugenden und die Talente keimen nicht in niedrigen und kriechenden Seelen auf; und wer seine Hände den Ketten der Sklaverey hat darreichen können, der hat sein Wesen herabge-

ge-

dern, die nur immer Projecte entwerfen, und nur darauf bedacht sind, ihr Glück zu machen, bequemen sich nach den eingeschränkten Ideen eines Ministers, fürchten ihm zuwider zu seyn, ihm zu widersprechen, opfern ihr eigenes System auf, das doch jedermann natürlicher Weise mit Eifersucht liebt: und so lassen sie den Minister sich in den Schlingen seines Stolzes verwickeln. Er will endlich umkehren, aber es ist nicht mehr Zeit: das Uebel ist geschehen, und die abgeschiedenen Seelen der unzähligen Opfer seiner Ungeschicklichkeit schreien vergebens um Rache. Hätte er die Unwahrheit gefürchtet, so würde er aufgeklärte Männer um ihre laute Stimme angeruffen, und erfahren haben, daß er, nach angehörter Meinung seiner Mitbürger, ganz neue Stärke bey sich fühle; daß, wenn der Nation einmal Zutrauen eingeflösset worden, die-

ses

gesetzt, und hat sich im voraus in den Augen der Nachwelt verächtlich gemacht.

Man höre sie, diese starke und mächtige Stimme, die, wie ein Donner, der in den Wolken rollt, die eingeschläferten Herzen erweckt. Doch nein, nicht mehr ein Mensch, ein Schutzgott ist es, der das Interesse seines

ses das fähigste Mittel ist, das auch die stärksten Hindernisse zu bezwingen vermag; daß es die Vernunft, und nicht der Eigensinn ist, die mit Recht ihr zu gehorchen befiehlt; daß in Dingen, die den Staat betreffen, ohne Billigung des Staats, nur nach seinem Gefallen zu schalten, ein gräuliches und desto abscheulicheres Verbrechen gegen die Gesellschaft ist, je leichter es zu vermeiden war. Die Pflicht eines jeden Bürgers erfordert es also, das, was er weiß, was er gelernt, worauf er sich gelegt hat, in dem allgemeinen Schatz der öffentlichen Einsichten niederzulegen, und dem Steuermann aus allen Kräften zuzuruffen: Du läßst uns umkommen! Auch werden die Staaten, wo alle Projecte für das allgemeine Beste öffentlich bekannt gemacht, genau untersucht, gebilligt werden, am besten regiert.

Vaterlands auf sich genommen hat, und der die rühmliche Sache der Menschheit vertheidigt. Mit einer Hand stürzt er das Laster zu Boden, und mit der andern baut er der Tugend Altäre: er hat allen Unwillen einer empfindlichen Seele gegen ungerechte Tyrannen ausgeschüttet und kehrt sich von dem unbesonnenen Geschrey des Vorurtheils weg, um die unsterbliche Stimme der Vernunft hören zu lassen. Immerhin mögen sich alle Menschen auf die Seite des Irrthums schlagen, immerhin gebrauche der Despotismus seinen ehernen Arm um ihn triumphiren zu lassen; er wird ihm Trotz bieten, seine Gedanken zu Sklaven zu machen. Eher noch wird er dem ungestümen Geschrey des Neides ausweichen; er wird seine Verfolger bis tief in die Wälder fliehen, und, wenn es die Umstände erfordern, die Gesellschaft der Tieger dem Umgange mit Menschen vorziehn. Dennoch wird er selbst mitten in den Einöden ihrer nicht vergessen; er wird ihnen dienen, so undankbar sie auch sind. Durch die neuen Gefahren, die sie bedrohen, gerührt, wird er seine uneigennützige Stimme hören lassen,

und

und seine letzten Tage damit zubringen eine Gesellschaft zu unterrichten, die ihn aus ihrem Schoosse gestossen hatte.

Mögen ihn doch die bey der Unordnung ungerührten und gleichgültigen Seelen; mögen doch diejenigen, deren schwache Einsicht jene über alle Furcht erhabene Tugend nicht kennt, einen Unsinnigen nennen, oder ihn für einen Menschenfeind ansehn, der sich dem traurigen Vergnügen, sich in bittern Tadeln zu üben, überläßt. Sie freylich sind nicht fähig zu fühlen, wie unmöglich es dem tugendhaften Manne ist zu schweigen, so lange das klägliche Geschrey der Opfer der Unterdrückung in seinem Ohre schallt und sein empfindliches Herz rührt; so lange die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit verletzt werden um einige begierige Ungeheuer zu befriedigen; so lange ein ganzes Volk in Thränen lebt, das alles, bis auf das traurige Recht Seufzer auszustossen, verlohren hat. O! hier entflammt das grosmüthige Verlangen, seine Brüder wegen der erlittenen Gewaltthätigkeiten an den Bösewichtern zu

rächen, seinen Muth; und wenn ihr, undankbare Menschen, glaubt, daß blosse Eitelkeit seine Feder führt, so sehet die Verfolgungen, die er aussteht, sehet seine Verweisung, sein unstätes Leben, sein Elend. Wo ist denn sein Vortheil? Welches Gute erwächst ihm daraus? *) Ist er schuldig, warum folgt ihm denn der Ruhm auf jedem Schritte nach und wird die Belohnung seiner edlen Kühnheit? Das macht, weil der Ruhm, der weder Zeit noch Ort, noch willkührliche Conventionen der Menschen kennt, schon

*) Nein, ich habe nie einen gelehrten Mann um seiner edlen, der Menschheit nützlichen Schriften willen im Gefängnisse gesehn, ohne seine Fesseln und sein Unglück mit ihm zu theilen. Wenn ich allein war, Abends bey dem Scheine der Lampe, die meine Nachtwachen erleuchtet, befand ich mich bey ihm, stärkte sein Herz und seinen Muth; ich ermunterte ihn, für Danksagungen und den Ruhm von Jahrhunderten einige Jahre zu leiden; und, da ich mich ganz in den Zustand dieses Unglücklichen versetzte, machte ich mir beynahe Vorwürfe, daß ich nicht seine Gefangenschaft theilte, daß ich mich nicht mit eben den Ketten gefesselt sah.

schon im Voraus wie die Nachwelt urtheilt.

Nicht immer seyd ihr, Gelehrte, so glücklich, der Wahrheit solche Opfer zu bringen; aber immer habt ihr euer ganzes Leben hindurch angenehme Banden zu durchbrechen. Die Vergnügungen laden euch ein, die Wollust wird dadurch noch weit verführerischer, daß ihr euch ihren Reizungen entzieht; ihr müßt, als zweite Ulysse, euer Ohr vor dem Gesang der falschen Sirenen verschliessen *), euch mit eurer Einsamkeit als mit

*) Das Feuer der Wollust verzehrt wie in einem brennenden und verzehrenden Schmelztiegel oft das vortreflichste Genie und die glücklichsten Naturgaben. Grosse Eigenschaften verrauchen in den Armen einer feilen Buhlerinn, sie raubt die Kräfte, die dem Vaterland einen grosmüthigen Vertheidiger, und seinen Mitbürgern ein Licht geschenkt haben würden. Zwar sind einige grosse Männer aus dem Schoosse der Vergnügungen hervorgekommen, so wie der Phönix abgebildet wird, der sich aus seiner Asche empor schwingt. Aber wer versichert uns, daß eben diese grosse Männer nicht noch vortreflicher, noch berühm-

mit einem undurchdringlichen Schilde bedecken, die Welt fliehen um ihr nützlich zu werden, und euch aus Geschmack so sehr als aus Ueberlegung von ihr absondern. Dort schliest sich euer Geist nicht in den engen Kreis des Gegenwärtigen, das uns entwischt, ein, sondern schwingt sich in jene unermeßliche Zeiträume, die ihn den Schriftstellern aller Zeiten nähern. Ich sehe euch die verflossenen Jahrhunderte als in einem grossen Spiegel überschauen, denen Ursachen nachforschen, die die Gestalt der Reiche verändern, das schnelle Spiel der Glücksveränderungen ergründen, in die heimlichen Ränke des Ehrgeizes eindringen und aus den vergangenen Begebenheiten die zukünftigen vorher sagen. Und hier dient alles dazu, euch in euren glücklichen Grundsätzen zu befestigen.

rühmter, noch nützlicher gewesen seyn würden, wenn sie der Weichlichkeit keinen so großen Tribut bezahlt hätten; und wer überschaut den Verlust in seinem ganzen Umfange, den ihr Ruhm durch diese berauschende Wollüste erlitten hat. Seneka ruft in seiner nachdrücklichen und

kurzen

gen. Ihr sprecht ihnen das Urtheil, den schwachen Sterblichen, ihr sprecht es ihnen ohne Leidenschaft, ihr seht sie so, wie sie sind, von Grösse und Schwachheit, von Tugenden und Lastern zusammengesetzt, aber die ihre Vergehungen vielleicht nicht der Natur, die tief in ihre Herzen die sanfte Empfindung des Mitleids, die Quelle aller Tugenden gelegt hat, sondern der Tyranney, jener schrecklichen Tyranney zuzuschreiben haben, die ihrem Halse ein demüthigendes Joch anlegte und sie zwang zu seufzen, ihr Daseyn zu hassen und sie zugleich böse und unglücklich machte.

Ihr weinet, wenn ihr die Wunden betrachtet, die der Menschheit zu allen Zeiten durch diejenigen beygebracht worden sind, die mächtig und gefürchtet die Schande und der Spott

kurzen Schreibart aus: „Die Tugend hat etwas Großes an sich, die Wollust ist etwas Niedriges. Wo wirst du diese antreffen? An den öffentlichen Orten, in den Wirthshäusern ꝛc. Wo wirst du jene finden? In den Tempeln, im Senat, in dem Zimmer grosser Schriftsteller ꝛc.“

Spott der Welt zu seyn verdienten: ihr weinet, wenn ihr eben die Gesetze, von denen man hoffen konnte, daß sie den Lauf so vieler Uebel hemmen würden, schrecklich werden, und durch verdoppelte Last den Schwachen, den sie beschützen sollten, zu Boden drücken sehet. Euer Auge erweitert sich, euer Blick starrt, und mit tiefgerührten Herzen ruft ihr alle mit einmüthiger Stimme aus: „o! wer „wird die Menschen würdig genug zu lieben „wis-

*) Wie vortheilhaft ist es für ein Volk, wenn es jedem Bürger erlaubt, über die öffentliche Staatsverwaltung zu denken und zu schreiben! Giebt er irgend einen guten Anschlag, führt er auf irgend eine nützliche Einrichtung? Man prüfet, untersucht, billigt, vervollkommet sie. Redet er unverständig? man lacht, und die unbedeutende Schrift verschwindet. Das Licht kömmt aus der Mitte der Nation hervor, sie gehorcht ihrem eigenen Willen, wie der Arm der Seele! Keine Schatten, keine geheimnißvolle Dunkelheit, die Zuflucht eingeschränkter oder schwankender Geister. Wenn das partheyische Geschrey, wenn übertriebene Vergrösserungen, wenn lohnsüchtige und satyrische

„ wissen? wer wird aus engen, verschlossenen „ Mauren die Kleider, die Gewohnheiten und „ die Sitten entweihen sehn; und von einer „ großmüthigen und allgemeinen Zuneigung „ ergriffen, jene grausame Intoleranz von dem „ Erdboden vertilgen, die*) ein Gesetz dem an„ dern, einen Menschen dem andern entgegen„ stellt und die den Fanatiker zugleich blind und „ wütend macht?"

Die

satyrische Schriften die Wahrheit bisweilen verdunkeln, so ist diese gemeiniglich doch nur das Resultat einander widerstreitender Meinungen; sie tritt mitten aus den Gewölken im vollen Glanze hervor, und die Vernunft heißt alsdenn den Pöbel der Schriftsteller schweigen. Ueberdieß nimmt der so ernsthafte Nationalgeist eine ihm eigene Festigkeit an, er bekömmt eine Physionomie, auf der man lesen, und deren Bewegungen man errathen kann. Es ist keine Empörung, kein Aufstand in einem Lande zu befürchten, wo es erlaubt ist, alles zu sagen. Im Nothfall würde schon der Rauch die bevorstehende Feuersbrunst ankündigen. Glückliches Engelland! du geniessest dieses Vorrechts, und eben darum thust du es uns zuvor.

Die Unwissenheit vermische den Gelehrten immerhin mit jenen Menschen, dich sich der Faulheit unter dem Namen der Musse ergeben; die sich aller gemeinnützigen Geschäftigkeit entziehen, um in gänzlicher Unthätigkeit zu leben; die in träger Ruhe auf Blumen schlummern und sich dem bezaubernden Gange einer Einbildungskraft überlassen, die aller Arbeit feind ist, und deren langes Herumirren ein süsser Traum scheinen kann; die endlich in die Arme des Todes fallen, ohne es der Mühe werth gehalten zu haben, das Andenken ihres Daseyns auf der Erde zu stiften. Diese Ungerechtigkeit wird mich nicht in Verwunderung setzen; sie wird ihres Ursprungs würdig seyn. Aber ganz anders wird das

*) Was heißt leben? Heißt es Luft einathmen, Nahrung zu sich nehmen, achtzig oder hundert Jahre lang dieselben Verrichtungen immer von neuem vornehmen? Nein, dieses thierische Leben ist nur eine Vegetation. Das Leben besteht in dem Bewußtseyn von Vergnügungen und Vorstellungen, in einem lebhaften und starken Gefühl der Seele, die sich ganz in die Wissenschaften versenkt und die den Men-

das Auge urtheilen, das die Bemühungen des Gelehrten genau beobachtet. Oft wird es ihn durch langwierige Anstrengungen unvermerkt geschwächt, als Opfer seiner Liebe zu den Wissenschaften zu Grunde gehn und umkommen sehn, indem er mit allzugrosser Hitze der Wahrheit nachstrebt, so wie der melodienreiche Vogel der Luft mitten in seinem Gesange vom Zweige herabfällt, oder vielmehr wie jene vortreflichen Naturforscher, deren beherzte Hand in der entzündeten Gegend der Luft dem elektrischen Phänomene nachspürt, ihr Leben plötzlich durch einen glücklichen und rühmlichen Tod krönen.

So hält ein mächtiger Reiz den Gelehrten unter seiner Herrschaft gefesselt *).

Menschen mit der ganzen Natur verbindet. Das Leben besteht im Denken, durch das ein Wesen auf sich selbst, und auf alles, was es umgibt, aufmerksam gemacht wird; Leben heist Liebe und Freundschaft kennen, Empfindungen des Mitleids, der Wohlthätigkeit, der hülfreichen Zuneigung in sich haben; Leben, heißt stark fühlen. Liebe ist erforderlich zu dem allgemeinen Besten, und zu den thätigen Leidenschaften, welche dieselbe

Von den seltensten Genies umgeben wird er nur ihnen huldigen, und nicht den Götzen des Glücks; er zündet seinen Weihrauch jenen berühmten Schriftstellern zu Ehren an, die durch den Unterricht der Nachwelt ihren Geist verewigt und jene Menschen verachtet haben, die stolz auf ihre Reichthümer, alles übrige mit ihnen zu besitzen glauben. Der ruhige Beobachter, der auf der Spitze eines über den Ocean empor ragenden Felsens sitzt, ist das Bild des Weisen, der von einem erhabenen Orte denen Unruhen zusieht, die die Sterblichen in Verwirrung setzen. Die Wellen des Ungewitters brechen sich zu seinen Füssen: nie wird man ihn sich einem stürmischen und unsichern Meere anvertrauen sehen. Mögen doch andere, sich selbst zur Last, ihr Daseyn verkaufen. Seine Seele, die selbst den Schatten der Sklaverey fürchtet, entzieht sich in gleichem Maasse allen krummen Wegen

dieselbe einflößt; ferner ein aufmerksames und anhaltendes Nachdenken, Untersuchungen, weit aussehende Plans, arbeitsvolle Tage. Dann verschwindet jener einförmige Ton des Lebens, der lange Weile und Unempfindlichkeit mit sich führt; dann

gen heimlicher Tücke, der geschmeidigen Demüthigung der Hinterlist, dem geringsten Schritte, der Schmeicheley verriethe. Eifersüchtig und stolz auf seine Freyheit und mit einem unüberwindlichen Abscheu gegen alles, was sie verletzen kann, erfüllt, ist er reich ohne Güter, berühmt ohne Würden, glücklich ohne Schmeichler.

Aber itzt ruft man ihn mitten aus seiner Einsamkeit in den Wirbel der Welt. Die, welche sich den lärmenden Vergnügungen überlassen, wünschen seine Gegenwart als ein Zeichen seines Beyfalls. Stürzt ihr euch in diesen Wirbel, eitele Schriftsteller, die ihr um zu schreiben nicht zu denken nöthig habt, ihr werdet euren Leichtsinn, der sich seine Flatterhaftigkeit zur Ehre anrechnet, noch vervollkommen; euch ist blendender Glanz, euch ist eine schimmernde Sprache nöthig, die euern seichten Kenntnissen zum Schleier die-

 nen

halten alle Fähigkeiten des Menschen durch grosse Hofnungen erweckt, ihn von allen Seiten an die Welt fest; der Mensch existirt wirklich, und noch nach ihm wird sein Leben, wie im Abdruck, vorhanden seyn.

nen könne: ziehet immer mit eurer Narrheit herum, an euch ist nichts mehr zu verderben. Aber du, Mann von Genie, der du nachgedacht und Grundsätze festgestellt hast, aus welchen du als aus einem fruchtbaren Stamme, alle Folgen ziehest; du, der du nur alles im Grossen überschauest, hüte dich deine edeln Talente dem Geschmack einzelner Gesellschaften zu unterwerfen: sie würden deine beredte Sprache, deine kühnen und erhabenen Aussichten verderben. Schimmernde und leichte Feuer, die die Kunst verfertigt, mögen die Augen der Eitelkeit innerhalb der Mauren der Städte ergötzen: aber der Vulcan in einsamen Gegenden muß um sich her werfen, muß majestätisch donnern und eine Bewunderung erregen, die dem Schrecken nahe kömmt.

O wie sehr betrügt sich der Mensch bey den Gegenständen der Wollust, wie täuscht er sich bey der Wahl seiner Vergnügungen, wie verirrt er sich in den verschlungenen Gängen seiner Begierden! Er weiß selbst nicht mehr recht, was er empfindet und er wird ein unglückseeliges Spiel des ersten besten Eigen=

gensinnes, der ihm in den Kopf kommt. Dieses ist der Abgrund, wohin die erkünstelten Leidenschaften führen. Der Mann von Genie kennet sie nicht, er heget in seinem Herzen keine als solche, welche ihm die immer gleichförmige und wohlthätige Natur gab. Aber, wird man sagen, durch welchen Freibrief könnte er von jenen einnehmenden und schrecklichen Empfindungen befreiet bleiben, die in dem Herzen des Bauers wie in dem Herzen des Philosophen, der dem Ursprunge eben derselben Leidenschaften nachforscht, Stürme erregen? Giebt nicht eben dieser weit ausgebreitete Geist, diese Stärke der Einbildungskraft, diese Thätigkeit der Seele noch weit mehr Gelegenheit zu jener Unruhe, die desto fürchterlicher scheint, je mehr man ihr zu widerstreben versucht? und ist nun dieser auf seine Weisheit so stolze Mann nicht eben so gut Sklav als jeder andere? Nein, unsere Leidenschaften sind nur in dem Maasse tyrannisch, als wir sie liebkosen; unsere Schwachheit verstärkt ihren Reiz; unsere Eigenliebe vergöttert, der Müßiggang nährt und entzündet, die Liebe zur Arbeit fesselt und

entkräftet sie: die Zerstreuung vermehrt ihre Wuth und breitet ihre Wurzeln noch weiter aus; aber die Vernunft schwächt ihre Zauberkraft und die herrlichen Stralen des Ruhms verdunkeln endlich durch ihren Glanz das Licht dieser Irrwische; so wie sich bey dem Anbruche eines hellen Tages der schreckliche Anblick einer Feuersbrunst verliert, die während der Finsterniß einen fürchterlichen Schein von sich warf. Aber wenn ja der mächtige Reiz der Schönheit den Gelehrten fesselt, so wird er zum wenigsten nicht bis zur Verachtung herabsinken; er wird seine Ketten zerbrechen, wenn sie ihm schimpflich sind und wird dem an Ketten gelegten Löwen gleichen, der selbst in dem Augenblicke, wo er sich gefangen befindet, nicht in Sklaverey zu seyn scheint.

Es giebt noch eine andere Geissel der Menschheit, die sie nach und nach aufreibt, ein peinliches Gift der Seele, das sie mitten unter der Pracht und der Hoheit angreift, oder das sie vielmehr sich selbst überläßt und sich zu verzehren zwingt; eine Krankheit, die den Grossen gemein ist, ein düstrer Nebel,

der einen traurigen Schleier um uns her verbreitet und der Welt Leben und Anmuth raubt; ein grausamer Zustand, der, ohne die heftigen Quaken des Schmerzes zu haben, ihn uns beynahe wünschen läßt um uns wenigstens von dem schrecklichen Eckel eines geschmacklosen Daseyns zu befreien. Diese Geissel ist die lange Weile, die man einen halben Tod nennen kann. Der gelehrte Mann weis das Geheimniß dieses gräuliche Ungeheuer zu verjagen. Dürfte es sich ihm nähern, ihm, den es mit dem Homer, Tacitus und Leibnitz in Gesellschaft findet? Er athmet ihren Geist, mit ihnen wird er bewegt oder entrüstet. Die verschiedenen Menschengeschlechter, und ihre unterschiedenen Meinungen gehen mit ihren Städten, Sitten, Religionen, und Gesetzen vor seinen Augen vorüber. Ein Schauspiel folgt auf das andere. In alten Gefilden erheben sich neue Städte; sie fallen, und andere setzen sich auf ihren Ruinen fest. Wo ist der Augenblick, da sein geschäftiger Geist auf sich selbst hat zurücksehen können? Er ist die Welt durchwandert und hat eine prächtige Reihe von Gemälden in seinem Ge-

dächtniß verwahrt, die sich seiner Einbildungskraft einst wieder darstellen werden, da unterdessen der Müssige und Beschwerliche, der ihn mit seiner Gegenwart heimsucht, sein nachdenkendes Stillschweigen für einen nicht zweydeutigen Beweis einer Aufmerksamkeit, die er nicht verdient, halten wird.

Ein andrer Fallstrick, dem er geschickt entgeht, sind die Grossen, die aus Eitelkeit ihn bisweilen eines Lächelns würdigen. Jenen Zauberkünstlern ähnlich, die man uns ab-

*) Es giebt Menschen, welche den Schein haben wollen, als ob sie alle vortheilhafte Eigenschaften, alle Talente besässen, und die sich für geschickt genug halten, alles zu kennen, alles richtig zu schätzen. Dieses ist die lächerliche Einbildung mancher Grossen, die eine hohe Idee von sich selbst haben. Einen Beweis hievon kann jener persische Statthalter abgeben, der den Apelles in seiner Werkstätte besuchte. Der Mahler kannte den übermüthigen Mann, und wollte seinetwegen nicht einen Pinsel anrühren. Der Statthalter, der mit seinem ganzen Gefolge, und mit entfaltetem Purpurkleide umher gieng, machte ganz laut

abbildet, wie sie die friedfertigen Einwohner der Gräber hervorrufen, sind sie stolz darauf, den Mann von Genie seiner Einsamkeit zu entreissen und ihn in Mauren zu versetzen, die sich verwundern ihn zu sehn. Sie scheinen sich seiner Niederlage freuen oder ihm irgend ein ihrer Hoheit schmeichelhaftes Bekenntnis ablocken zu wollen. Aber wenn dieser vermögende Mann nichts als ein Gönner *) oder ein sich selbst zur Last fallendes Wesen ist, das das letzte Heilungsmittel für sein Uebel versuchen will, so verzeucht der Mann

laut seine Bemerkungen, und scheute sich nicht, über die Gemälde und über die Mahlerey zu entscheiden. Apelles, der ihm von ferne zugehört hatte, sagte hierauf zu ihm: „Megabyzus, du giebst dich auf eine sehr ungeschickte Art blos. Du solltest stumm unter deinem Purpurkleide bleiben: deine Armbänder, deine Juwelen, dein Turban würden dich für einen Kenner haben halten lassen. Aber siehest du da die kleinen Knaben, die meine Farben reiben, und die unter ihrem Mantel über deine Reden lachen? Es thut mir leid, sie werden nicht mehr dieselbe Ehrerbietung für dich haben.“

Mann von Genie nicht lange sich loszuwickeln; er läßt ihn, wo er ist, mit allen seinen Statuen, mit seinem grossen Thiergarten und allen Ordenszeichen, mit denen er bebremt ist; aber wir wollen nichts übertreiben. Die, die so unglücklich sind groß zu seyn, können gerecht, mäßig, empfindsam seyn und ohne Rücksicht auf ihren Namen verbindet sich der Gelehrte mit denen, die ein gleicher Geschmack für die Wissenschaften entflammt, die den steifen Pomp ihrer Würden ablegen, und ihn nicht eher als in dem Augenblick wieder annehmen, wo sie auf dem Schauplatze der Welt ihre Rolle zu spielen gezwungen sind. So lebte Horaz auf einen vertrauten Fuß mit dem Mäcenas; völlig frey, nicht als Client. So ehrte unter uns Conde den Corneille; der Ruhm schien da sich bey dem Genie einschmeicheln zu wollen. So haben die Grossen, die dieses Namens würdig sind, zu allen Zeiten denenjenigen Schriftstellern die ersten Schritte entgegen gethan, welche die Blicke ihres Jahrhunderts auf sich gezogen hatten. Diese Grossen sahen wohl ein, daß, da ihre Namen zugleich auf die Nachwelt kom-

kommen sollten, diese sich mit Recht verwundern würde, wenn sie dieselben nicht bey einander anträfe.

Der Mann von Wissenschaft wird sich also nicht der Gesellschaft entziehn, so bald diese nur sein Genie nicht weibisch machen kann. Was sage ich? gerade er ist es, der die meisten Annehmlichkeiten darüber verbreiten muß. Jene liebenswürdige Heiterkeit, die Begleiterinn der Unschuld und der Freyheit, wird seine Gespräche beleben, wird ihnen jene natürliche Anmuth leihen, die, ich weis nicht was geistvolles und gründliches ankündiget und die eine lautere Klarheit mit einer glücklichen Gründlichkeit verbindet. Er wird es seyn, der die Ideen anderer erweitern, der unter dem Scheine des natürl. Gefühls die Gedanken entwickeln wird, die in dem Grunde ihres Herzens verborgen lagen, und der ihre Lippen zu jenem richtigen und leichten Ausdruck gewöhnen wird, worinne er ihnen selbst zum Beyspiel gedienet hatte. Jene Nahrung der menschlichen Bosheit, jene niedrige Zuflucht eingeschränkter Geister *)

ster *), jener kleine und eben so eitele als kindische Stolz, den man Verläumdungssucht nennt, wird ihm unbekant seyn. Zu groß, um sich ernstlich mit unbedeutenden Gegenständen zu beschäftigen und im Grunde zu eifersüchtig auch den Ruhm als daß er den zu erniedrigen suchen sollte, der noch nicht weis, was

*) Wenn man den Gelehrten als Gelehrten beurtheilt hat, so will man nun auch seine Person, und den Verfasser wie sein Buch, beurtheilen und behandeln, ihn vor sich nehmen, stehen lassen, wieder vor sich nehmen, auf die Probe stellen: man fordert von ihm Aufwartungen, die man kaum von einem ganz müssigen verlangen würde. Der Soldat, die Magistratsperson, der Weltmann wollen, daß er ihren verschiedenen Denkungsarten entspreche; und man gestattet ihm nicht mehr, die seinige zu haben. Er muß von allem, was er geschrieben hat, und zwar vor denen, die es angeht, Rechnung ablegen. Man will bis auf den Grnnd seines Herzens eindringen, um ihm Vorschriften zu geben; jeder will ihn eine besondere Modifikation annehmen lassen. Kurz, kein Mensch sieht die Umwege der Eigenliebe besser als der Gelehrte, weil diese

was Ruhm ist, wird er nur diejenigen seiner Streiche werth achten, die durch ihre Macht auf das Schicksal der Staaten Einfluß haben, und wenn er je von jemanden übel spricht, so wird es nur von solchen seyn, die die Schicksale der Welt in ihrer Hand haben.

Unge-

diese Leidenschaft in plötzliche Bewegung geräth, so bald sie Talente des Geistes gegenwärtig sieht. Drückt er sich bescheiden aus, so hält man sich genau an seine Worte: läßt er seine Ueberlegenheit merken, so erregt er Unwillen und beleidigt; redet und urtheilt er mit Verstand, so erregt er gewissen Frauen Kopfbeschwerden; bringt er sinnreiche Einfälle vor, so beschuldigt man ihn, er maße sich ungebührlicher Vorrechte an. Keine Aufführung kann schwerer seyn, als die, die der Gelehrte beobachten soll. Rechnet man hierzu noch jene albernen Gespräche, jene falschen Gerüchte, jene verfehlten Abbildungen, deren Gegenstand er ist: so wird man einsehn, daß, wenn er nicht jene ruhige Zuversicht hat, die nur ein gesetzter Charakter giebt, er den Ruf, der seinen Namen begleitet, etwas theuer bezahle.

Ungeschickt zu schmeicheln und dem Glück seine Denkungsart aufzuopfern, thut er auf alle die Stellen Verzicht, wo man einen gewissen Ordensgeist, (esprit de corps) das heißt, einen Geist der Habsucht annehmen muß; Und eben hierinne besteht der größte Triumph des Gelehrten. Der größte Theil der Menschen denket nur nach Maasgabe der Kleidung, die er trägt; der Stand, in dem sie leben, führt ihnen ihre Ideen herbey. Nur derjenige, der diese dem Fortgange der Vernunft so schädliche Banden zerrissen hat, scheint in seinen Urtheilen, die keiner Gewalt unterworfen sind, frey zu seyn. Gewöhnt seine Wünsche auf den Kreis seiner wahren Be-

*) Selbst Sokrates schämte sich bey seiner Armuth nicht, einst öffentlich zu sagen: Wenn ich Geld hätte, so würde ich mir einen Mantel gekauft haben. Seinem Beyspiele nach muß ein Mann von unsträflichen Sitten nicht erröthen, den traurigen Zustand, in den er gerathen ist, zu entdecken, weil es noch grosmüthige Seelen giebt, die einen Gefallen daran finden, dem unterdrückten Verdienste aufzuhelfen. Der unlauterste und gefährlichste Stolz würde der seyn, der uns unsere Bedürfnisse verheelen lehrte, als ob sie

Bedürfnisse einzuschränken, wird er keine unbegränzten haben: er ist überzeugt, daß die Gesundheit, die Heiterkeit, die Zärtlichkeit, die Ruhe des Geistes die einzigen wahren Güter und Geschenke der Natur sind; und er wird ohne Betrübniß jeden andern Mangel ertragen, weil seine Vernunft jene zügellose Einbildungskraft, aus der die Unruhe der übrigen Menschen entspringt, bezähmt haben wird.

Wir wollen es indessen gestehn. Die äusserste Dürftigkeit ist erschrecklich *). Ein alter Poet stellt sie uns unter dem Bilde einer Weibsperson mit zerrauften Haaren vor; sie steht

Laster wären. Das hiesse eine Wunde, die zu heilen ist, verbergen; sie würde sich entzünden, und den Tod bringen. Der Gelehrte gehe also zu dem grosmüthigen Mann, und sage ihm: Reiche mir deine Hand, grosmüthiges Herz, damit ich mich aus dem Abgrunde, in den ich versunken bin, herauswinde; damit auch ich an meinem Theile einem andern die Hand reichen könne. Ich spreche dich um nichts an, als was ich einst in deinem Namen andern Unglücklichen wieder zu erzeigen gedenke."

steht verlassen auf einer wüsten Klippe und ringet bald mit der Verzweiflung, bald mißt sie den erschrecklichen Abgrund, in den sie sich stürzen will. Dennoch hat die Dürftigkeit noch nie den arbeitsamen Gelehrten bestürzt. Er wird arm seyn können, aber eben dieses wird die sicherste Gewähr für seine Tugenden und für den edlen Stolz seiner Seele leisten. Bey diesen Worten sehe ich die schwachen Seelen, die für ihr Leben in Furcht stehn, erzittern. Unglückliche Seelen! die ihr Daseyn von dem Augenblick an verloren zu haben glauben, in welchem die weichlichen Wollüste sie verlassen; traurige Opfer ihrer Feigheit, zur Furcht eingeweiht und zur Ohnmacht geboren. Ohne Zweifel sind sie nicht dazu gemacht, jene männliche Unerschrockenheit zu kennen, die die Bitterkeit des Unglücks versüßt, die den Widerwärtigkeiten widersteht, über alle Unfälle triumphirt und die Unabhängigkeit und die Ehre unter die schätzbarsten Güter zählet.

Dies ist das Loos desjenigen, der über die Kunst nachgedacht hat das Böse in Gutes zu verwandeln, den Streichen des Schicksals

sals

fals Geduld entgegen zu stellen und es durch die Grösse und Stärke seines Geistes zu besiegen. Vergebens will sich das Glück wegen der Gaben, die ihm die Natur schenkte, rächen; vergebens überhäuft es ihn mit jenen Streichen, welche die Seele niederschlagen; standhaft wird er sich weigern für die Abgötter oder Günstlinge desselben ein sklavisches Knie zu beugen. Soll ich hier das Verzeichniß jener vortreflichen Genies hersetzen, die von ihm verfolgt wurden und die, mit ihrer edlen Unabhängigkeit zufrieden alle Sklaverey von sich gestossen und den Streichen des Unglücks einen unerschütterten Muth entgegen gesetzt haben? Ich höre sie; sie rufen mit einmüthiger Stimme: „Wir verachten die Reichthümer; sie sind die sichersten Bürgen der Schwachheit; sie entkräften die Seele, die sie an neue Bedürfnisse fesseln: sie haben sich in unsern Augen verächtlich gemacht, weil sie sogar oft das Werkzeug des Lasters und das Eigenthum nichtswürdiger Menschen waren. Ihnen gehöre das Geld, die Quelle alles Uebels zu: ein mittelmäßiges Glück und der Ruhm gehöre für uns.“

Welche Menge von erhabenen aber armen Schriftstellern von den Zeiten des Sokrates an *) bis auf den Descartes und vom Homer bis zum Milton! Der Heldenmuth ist von jeher das Erbtheil der größten Genies gewesen: nie hat der Eigennutz ihre Feder verunreinigt; nie hat die Furcht ihre Wangen blaß gemacht; nie hat die nachdrückliche Sprache ihrer freien Stimme innere Unruhe hinter sich zurückgelassen. Hier erforschet Lucrez die Natur, zergliedert den Menschen und benimmt ihm die Furcht vor nichtigen Einbildungen; glücklich, wenn sich nicht der Irrthum den nützlichsten Wahrheiten zur Seite stellte! Dort wafnet Juvenal seine Hand mit der Geissel der Satyre, trägt die Fackel in die dicksten Finsternisse hinein, in denen sich die Bosheit verbirgt, und dienet der Menschheit, indem er dem Laster die Larve abzieht. Ich sehe dich, Lukan, wie du voll edeln Stolzes unter einem Nero dein Gedicht

*) Sokrates antwortete dem König Archelaus, der ihn an seinen Hof ziehen, und zur Liebe grosser Reichthümer verleiten wollte: „Ich

dicht verfertigst: sein grausamer Hochmuth war es, dem du den Lorbeer der Poesie streitig zu machen wagtest; du bist es, der im sieben und zwanzigsten Jahre für die Freyheit starb: dein rinnendes Blut färbt dein Bad: du lächelst, du verlässest eine Welt, in der ein Mensch nicht mehr Odem schöpfen konnte. Wer fühlt nicht bey den treffenden Zügen eines Tacitus Schaudern in seiner empfindlichen Brust? Er malt und er zertritt zugleich die Tyrannen: wo hätte er ohne jene geheiligte Liebe zur Freiheit und zu einer edeln Rache die Herzhaftigkeit hergenommen, die Geschichte jener Ungeheuer, deren Herz voll Blutdurst und niedrer Bosheit war, zu schreiben? Aber wen sehe ich auf jenem Schiffe, das von allen Seiten den Schlägen des Ungewitters blos steht? Wer stürzt sich in jenes tiefe Meer? Der Vergil der Portugiesen ist es, der stolz und unerschrocken mit einer Hand gegen die Wellen streitet, und mit der andern sein Gedicht,

 sei=

„Ich danke dir, König; das Maas Mehl kostet in Athen nur einen Pfennig, und das Wasser kostet gar nichts.“

seinen größten Schatz, hoch in der Hand hält; er beschützt es, rettet es, und ruft voll Entzückung aus: „Ich habe nichts verloren, ich habe das Unterpfand meiner Unsterblichkeit vor dem Untergange bewahrt.“

Bey diesen grossen Zügen wandelt dem gemeinen Kopfe ein abgeschmacktes Lächeln an. Verlangt er etwan noch grössere Exempel, die auf ihn Eindruck machen, wohlan! so will ich ihm Könige anführen, die auf dem Throne eine herrschende Leidenschaft für die Wissenschaften gehabt haben, und noch andere die von ihm herabgestiegen sind, um sich ihrer Ketten zu entledigen und den Durst nach Erweiterung ihrer Kenntnisse, der sie verzehrte, zu befriedigen. Titus, Mark Aurel und Julian waren Kaiser und Philosophen: der alte Wunsch des Plato gieng in Erfüllung; unter ihrer friedlichen Regierung fühlten die Menschen das Glück von Oberhäuptern, die aufgeklärt und folglich von Menschenliebe entflammt waren, regiert zu werden. Heraklitus tritt seinem Bruder den Thron von Ephesus ab: in tiefen Betrachtungen versunken, schließt er sich in die Gräber

seiner

seiner Vorfahren; in der grausen Nacht einer traurigen und majestätischen Stille, wagt er es den Schleier wegzuziehn, der die tiefe Wissenschaft verdeckt. Jener Fürst, der die russischen Länder von neuem umschuf, und der seine ganze Ehre darein setzte, die Künste in den undankbaren Boden seines Vaterlandes zu verpflanzen, dieser geht, und sucht sie mitten unter den Gefahren und beschwerlichen Arbeiten; er ergreift die Axt des Matrosen, um mit desto grösserer Würde die Last des Scepters zu tragen, und nichts in dem weiten Europa entwischt seinen wißbegierigen Blicken. Elisabeth von Böhmen, eine Pfälzische Prinzessinn, schlägt die Hand Ladislaus des Vierten, Königs von Pohlen, aus, um sich mit der Philosophie und Mathematik zu beschäftigen und den Namen einer Schülerinn und Freundinn des Descartes zu verdienen. Christina legt die Krone nieder, verläßt niedrige Schmeichler, um sich mit denkenden Wesen zu unterhalten; und unterdessen die übrigen Monarchen wie eingesperrt in ihren grossen Staaten verbleiben, durchreiset sie Italien, diesen so prächtigen Schauplatz alter Denkmäler,

deren Ueberreste der Seele noch itzt ein unwillkührliches Gefühl von Bewunderung und Hochachtung einflössen, und vergißt auf den prächtigen Ruinen der ehemaligen Beherrscherinn der Welt den Thron, den sie besas. Ich weis, daß die Philosophie die Könige dazu verbindet, die traurige Würde, die ihnen ein unvermeidliches Schicksal auferlegt hat, zu tragen; ich weis, daß sie ihnen verbietet, sich in einen glücklicheru Zustand erheben zu wollen: aber eben hierinn ist sie auch fast zu strenge. Die Regierung aus einer besondern Stärke von Vernunft an sich behalten, ist ein zu grosser Heldenmuth, als daß er nicht eben deswegen selten angetroffen werden sollte. Und wer darf die Christina deswegen tadeln, weil er, an ihrer Stelle, Muth genug haben würde, die Regierung nicht niederzulegen? Wird denn der Philosoph ewig auf die glückliche Naturanlage seiner Seele stolz seyn, und wird er nie ablassen, von den Monarchen eben dieselbe Standhaftigkeit zu fordern, die er vielleicht gehabt haben würde.

Ich verlange nicht, daß du der Macht der Grazien entsagest, du, liebenswürdiges Geschlecht,

schlecht, daß du an dem Glücke, welches aus der Bearbeitung der Künste und Wissenschaften entspringt, Theil nehmen kannst; geniesse jederzeit das schmeichelhafte Geschenk der Schönheit, die auch den wildesten Menschen bezähmt, und dir zugleich das glücklichste Band der Gesellschaft ist: aber erkenne auch deine andern Vortheile. Würdige Gefährtinnen des Mannes, versucht es, mit ihm zu denken. Die Natur hat euch denselben Geist gegeben; eure Einsichten, durch das Gefühl geleitet, werden dem Mann eine neue Glückseligkeit zuführen, und vielleicht den Glanz eurer Reize noch erhöhen. Wir werden fernerhin kein Mistrauen in eure Talente setzen, so bald sie etwas dazu beitragen werden, alles um uns her zu verschönern. Immer werde ich mich gegen jene barbarische Gewohnheit auflehnen, die in den jungen Personen eures Geschlechts die kostbaren Keime der seltensten Talente erstickt. Warum wollten wir denen Seelen, die so gut als wir mit Vernunft begabt sind, nicht auch eine gleiche Erziehung geben? Können diejenigen, welche die Bitterkeit unsers Lebens versüssen sollen,

 alles

alles Unterrichts entbehren? oder würde ihnen die Unwissenheit neue Reize leihen *)? Welche

*) Moliere in seinen **gelehrten** Weibern hat, wie in allen seinen übrigen Stücken, die Charaktere überladen, aber man sieht nicht recht, welchen moralischen Zweck diese Komödie haben soll. Man sieht, daß er sich wegen gewisser lustigen Gesellschaften hat rächen wollen, wo ihm vermuthlich nicht allzuwohl begegnet worden war, und daß er, weil er den Beifall gewisser Damen, die damals den Ton gaben, nicht erhalten konnte, die Parthey ergriffen hat, sie dem Gelächter blos zu stellen. Aber wenn er darinnen wohl gethan, daß er jene Weiber bessern wollte, die ihr ganzes geringes Wissen in einem seltsamen Mischmasch von gesuchten Worten setzen, so hat er hingegen dem weitern Fortgange derer geschadet, die sich würklich zu unterrichten wünschten, und die sich nunmehr durch die Furcht, für wunderlich ausgeschrieen zu werden, davon abhalten lassen. Also sind die Würkungen dieses Stücks mehr schädlich als nützlich. Es giebt so schon so wenig Weiber für einen denkenden Mann, (hat Herr Diderot sehr gut gesagt,) daß es unnöthig war, ihre Zahl vermehren zu wollen. Viele derselben haben der Begierde, die sie hatten, ihren Geist auszuschmücken und

Welche Unmenschlichkeit beraubt sie des Vortheils, den der Geschmack an den Wissenschaften

und zu bearbeiten, entsagt, da sie jene Verse loben hörten, welche sagen, daß sich die Wissenschaft einer Frau nicht über ihr Wirthschaftsbuch erstrecken soll. Dieses hat zu nichts gedient, als das elende und barbarische Vorurtheil zu bestärken, das in Frankreich noch nicht ausgerottet ist, und das die Wissenschaften und Künste als pöbelhafte Beschäftigungen ansieht. Moliere hat, anstatt dieses Vorurtheil zu bestreiten, demselben neue Waffen verschaft; und ich glaube, in seinem Stücke einen gewissen Verdruß wahrzunehmen, in den uns die beleidigte Eigenliebe, und, was eine Folge derselben ist, die Rachbegierde zu setzen pflegt. Die Scene des Vadius und des Trissotin, ist gegen die Liebhaber der Wissenschaften gerichtet, und sehr viele Verse, insonderheit diejenigen, die er dem Marquis in den Mund gelegt hat, zielen darauf ab, sie zu demüthigen. Die unwissenden mit armseligen und nichtswürdigen Kleinigkeiten beschäftigten Frauenzimmer triumphiren über dieses Stück, und scheinen, indem sie Knötchen knüpfen, zu sagen: „Da sieht man, wie man denen Weibern begegnet, die sich unterrichten wollen; wir wollen uns wohl hüten, uns in das Studieren einzulassen." Hierauf unterwerfen sie sich mit

schaften gewährt? Wie? Dieses Geschlecht, diese Zierde der Erde, bestimmt, uns in un-

sern

mit Standhaftigkeit den beschwerlichen Gesetzen des Ceremoniels, oder der eben so unerträglichen Wuth des Spiels; sie schränken ihre Gelehrsamkeit darauf ein, über eine neue Mode zu entscheiden: sie finden Gefallen an der Verläumdung, einer Tochter des Müssiggangs. Der gesellschaftliche Geist ist ganz in Kleinigkeiten eingehüllt. Ihren Töchtern geben sie eine eben so nichtswürdige Erziehung; und so kömmt es denn, daß man sich in allen, sonst reichen und wohlhabenden Häusern von lauter erbärmlichen Zeuge unterhält. Es giebt zwanzigmal weniger gelehrte Frauen in unserm Jahrhunderte, als in dem vergangenen. Man sieht nur klägliche Frauenzimmerchen, deren Gespräch ein leerer Mischmasch ist, und die buchstäblich dumme Gänschen, (Oyes couleur de rose) sind. Eine Frau, die mit ihrem Haushofmeister und Galanteriehändler jährlich hunderttausend Thaler verthut, würde vielleicht einen Theil dieser Summe zu Beförderung der Astronomie, der Physik, der Chymie ꝛc. angewendet haben, die jetzt durch das unselige Gemälde, das Moliere aufgestellt, davon zurück gehalten wird. Hätte er das Lächerliche auf gleiche Art über die Männer verbreitet, die sich den höhern Wissen-

sen-

sern ersten Jahren zu erziehen, sollte auf immer zu nichtswürdigen Eitelkeiten verdammt seyn?

senschaften widmen, so würde er sein Jahrhundert rückwärts haben gehen machen. Und hier siehet man, welche Wunden das Genie der Menschheit versetzt, wenn es blos seiner Laune folgt, anstatt das Ganze, das heißt, den allgemeinen Vortheil zu umfassen. Die Weiber haben mehr Einbildungskraft, und eben so viele Schärfe des Verstandes, als die Männer; ihr sitzendes Leben würde ihnen anhaltende Beschäftigung und glücklichen Fortgang erlauben: dadurch, daß sie mit den Männern dächten, würden sie das Glück derselben vermehren. Moliere hat uns um diese neue Annehmlichkeit gebracht, indem er jene politische Meinung bestärkte, die sie zur Unwissenheit, und zu allen den Artigkeiten, die jene begleiten, verdammt. Auch verdirbt dieser allgemein gut geheissene Müssiggang die Einbildungskraft der Weiber, und sie kehren ihre ausserordentliche Lebhaftigkeit gegen die Gesellschaft selbst, in der itzt jene Menge von öffentlichen und heimlichen Epigrammen herumläuft, welche die Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit verletzen. Der gelehrte Mann, sagt Helvetius, redet nie übel, als etwan, um sich zu rächen; er thut es im Vorbeigehn, und nicht, um sich daran zu ergötzen.

seyn? Wäre ihr Geist mit mehrern Kenntnissen bereichert, so würde unsere Erziehung dabey gewinnen. Welche angenehmere Beschäftigung für eine Mutter, als in die neugebornen und zarten Seelen ihrer Kinder die ersten Eindrücke des Schönen und des Wahren zu flößen! Wie einschmeichelnd sind ihre Worte, wie tief graben sie sich ein! Wie süß und lächelnd ist in ihrem Munde die Tugend! Ungerechte Männer, welches Geschenk entheiliget ihr! Warum soll das vortrefliche Gefühl ihrer Seele nicht gepfleget, warum soll die Biegsamkeit und die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft nicht auf nützliche Gegenstände gerichtet werden? Warum endlich versagen wir ihnen nicht nur alle edle Bestrebungen, sondern beneiden ihnen auch noch die Spiele und die Vergnügungen des Geistes? Ist es die Würkung eines blinden Vorurtheils, oder sieht vielmehr unsere heimliche Eifersucht voraus, daß wir bald von ihnen übertroffen werden würden?

Doch ich würde wenig gethan haben, wenn ich nichts als die Freyheit gezeigt hätte, die der Gelehrte geniesset. Ich muß auch noch die feinen Vergnügungen entwikkeln, die ihn in jedem Augenblicke, da er sie herbeiruft, begleiten.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Mann von Genie, klage nicht die Natur an; beschwere dich nicht, daß du mit deiner Geburt jenes heilige Feuer empfangen hast, das dich erhitzt, das dich beherrscht, das dich der Welt nützlich und werth macht. Ziemt es dir, deine Dienste zu verkaufen? ziemt es dir, dein Glück oder Unglück von Menschen zu erwarten? Wenn der Neid jeden deiner Schritte begleitet, wenn der blöde Aberglaube dich aus einem Lande in das andere

*) Die Kenntnisse, die uns heut zu Tage nützlich sind, werden sich nicht auf uns allein einschränken; sie werden sich von Nachbar zu Nachbar mittheilen und verbreiten: schon haben sie den Despotismus der Reichen gemässigt; bald werden sie auch den Fanatismus, die Unwissenheit, und das Elend bey räuberischen Völkern, die uns kaum kennen, vertreiben: sie werden den ganzen Erdball umher wandern. Afrika wird ihre Wirkungen empfinden.

dere verfolgt, wenn die Verläumdung das Gift ihrer Zunge aushaucht, was können dir diese Ungeheuer thun? Werden sie deiner Tugend Unruhe erregen? Redet nicht die innere Stimme deines Herzens für dich, dessen tröstendes Zeugniß dich dafür belohnt, daß du dem gefolgt bist, was gerecht und groß war? Wolltest du lieber die Klasse jener unedeln und nichtswürdigen Menschen vermehren, deren Heucheley triumphirt? Wolltest du eine weichliche Unthätigkeit der Ehre, vor dem menschlichen Geschlechte zu reden, mit so grosser Gefahr sie auch verbunden seyn mag, vorziehn? Bedenke, daß dieses Richter ist; appellire an dieses geheiligte Tribunal und bestrebe dich, die Sache des Menschen immer würdig und mit Ruhm zu führen *). Bedenke, daß

*) Die Könige selbst werden, obgleich zuletzt, dem Einfluß dieser wohlthätigen Stralen weichen. Das Licht der Künste und Wissenschaften wird, durch wechselseitigen Beistand, mit der Zeit das menschliche Geschlecht der Vollkommenheit immer näher bringen.

Diese Prophezeihung ist sicherer, als das Orakel des Kalchas.

daß du das Wohl jeder edeln und grosmüthigen Seele in deinen Händen hast; bringe deine Anklage unerschrocken und selbst in Gegenwart des Bösewichts an: er wird bey deiner Stimme erzittern, die heimlichen Vorwürfe seines Gewissens werden sein Herz zernagen, und du wirst auf seiner niedergeschlagenen Stirne deinen Triumph lesen. Du bist unglücklich, verfolgt: o, sage mir, wer es nicht ist? Würdest du in der Dunkelheit dem Hasse entwischen? Nein: du würdest im Staube noch verächtliche Insekten finden, die dich plagten: und deine Talente, deine Tugenden und deinen Ruf würdest du dabey entbehren müssen. Was thut dir jenes lärmende Geschrey? Raubt es dir deine Ehre? Dein Ruhm wird dadurch oft noch grösser. Und bist du denn auch beständig der Eingebung jener geheimen Stimme gefolgt, die uns regiert? Hast du dich niemals zum Ausleger der Lügen, zum Werkzeuge des Hasses brauchen lassen? Hast du nie der Empfindlichkeit etwas nachgegeben? Wenn du irrtest, geschah es ohne Vorsatz? Kommen deine Fehler blos von deiner ausserordentlichen Empfindlichkeit her?

her? Erhebe nun noch stolz dein Haupt und ziehe unter deines gleichen einher, wie ein grosmüthiger König, dem seine Wohlthaten vorauseilen, seine weitläuftigen Länder durchzieht.

Freund, sieh dich nicht für ein Opfer an, das bloß für das Glück seiner Mitgeschöpfe geschaffen ist: die Natur konnte dich nicht von den unvermeidlichen Beschwerlichkeiten befreien, die mit dem Menschenstande verknüpft sind. Betrachte hingegen auch die Vorzüge, welche sich dir mit einer Pracht, die ihrer und deiner würdig ist, ertheilt hat. Sie gab dir jenes kostbare Gefühl, jene geschwinde und lebhafte Beurtheilungskraft, jene ehrliebende und empfindsame Seele, die für das Schöne entbrennt und es mit Entzückung schmeckt. Zwischen der Welt und dir waltet ein ganz besonderer Zusammenhang ob, oder für deine Augen vielmehr ist die Welt geschaffen. Dir steht es zu, ihre Schönheiten zu zergliedern und zu malen. Du wirst von Ehrerbietung, Bewunderung und Begeisterung erfüllt werden, wann der gemeine Haufe nicht einmal in Bewegung gerathen wird; du

wirst, so zu sagen, der lebendige Punkt seyn, wo sich die verschiedenen Wunder der Natur abspiegeln werden; und deine unüberwindliche Liebe für das Wahre und für das Gute wird dir täglich eine schmeichelhafte Vorstellung von der Hoheit deiner Seele gewähren *).

Alles angenehme, was die Wollust hat, das empfängt sie von dem Geiste; seine Vergnügungen sind rein und unsterblich, wie er selbst; er ist eine glückselige Quelle, die nie versiegt. Das Bild des Schönen so wie das Bild der Tugend ist tief in unsre Herzen gegraben; es kömmt nur auf uns an, es unabläßig anzuschauen. Hierinnen besteht der wahre Genuß der Seele und das Vergnügen, das

*) Als La Bruyere, (und nicht Monkrif, wie der Abt Arnaud in seiner Rede bey Gelegenheit seiner Aufnahme in die französische Akademie vorgiebt), auf den glücklichen Ausdruck fiel: daß nichts das Blut mehr erfrischt, als die Erzählung einer schönen That, so fühlte er lebhaft, so drückte er einen schönen und grossen Gedanken schön aus. Aber wo soll man den Ausdruck finden, um den innigen Genuß desjenigen zu

das keiner Veränderung unterworfen ist. Daher wissen die Gelehrten in sich selbst sanfte und daurende Zufriedenheit zu finden, die weder das Herz beunruhiget noch die Einbildungskraft erkaltet; indessen andere Menschen nie aus ihrem Wahne gerissen in einer vorüberrauschenden Wollust einen leuchtenden Phosphor ergreifen, dessen Licht bald verschwindet.

Was ist das Glück? das Glück ist das Werk der Vernunft; es ist die vollkommene Uebereinstimmung unsrer Wünsche und unsrer Kräfte. Der Gelehrte nun, der von Kindheit an alles liebt, was das Gepräge des Denkens und Empfindens an sich trägt, klärt sich bey dem Lichte des einen auf und er-

zu schildern, der eine grosmüthige Handlung ausübt, und sie verschweigt, der das Gute aus Liebe zur Ordnung, und selbst aus dem Gefühl der Tugend verrichtet, der mit dem Unglücklichen hat weinen können, ohne sich gedrungen zu fühlen, einem andern zu sagen, ich habe geweint. Ja, solche Menschen (und es giebt ihrer) söhnen sich mit ihrem Daseyn aus, und beweisen, daß der Mensch das Geschöpf eines gütigen Gottes ist.

erwärmt sich bey dem sanften Feuer des andern. Er findet mannigfaltige Reize da, wo die übrigen nur eine traurige und einförmige Farbe gewahr werden. Er ist nicht genöthigt, seine Zuflucht zu fremden Gegenständen zu nehmen; er darf nur in sich selbst steigen, und jene reiche und tiefe Ader durchsuchen, die unbekannte Schätze verbirgt. Seine Seele ist im Gleichgewicht, weil sie nicht mehrerm nachjagt, als sie erreichen kann; sie ist glücklich durch die Empfindung, daß sie denkt, daß sie die verschiedenen Verhältnisse bemerkt und daß sie sich an einer Menge von Bildern vergnügt. Es giebt keine schmeichelnde Vergnügungen, wenn sie nicht die Empfindung rühren, sie ist der göttliche Theil unsers Wesens *); sie schwingt sich dahin, wohin die Sinne nicht gelangen können, sie geräth in Leidenschaft, sie wird erweicht, sie entbrennt; ihre unbegreifliche Feinheit durchdringt die entferntesten Gegenstände

*) Den guten Sitten ist daran gelegen, daß der Geschmack an den schönen Künsten ausgebreitet sey. Die schönen Künsten sind eine Quelle vortreflicher Empfindungen.

stände; sie ist die Schöpferinn und Aufbewahrerinn der Vergnügungen des Gelehrten; Vergnügungen, die vielleicht eben so lebhaft sind, als jene, welche die Leidenschaften hervorbringen, aber ohnstreitig noch zahlreicher, noch lauterer, und noch dauerhafter.

O! ihr, die ihr mich versteht, die ihr jene seltene Empfindung, jenes feine und zärtliche Gefühl, jenes durchdringende, unbekannte Feuer besitzet, ihr werdet nicht von mir verlangen, das zu beschreiben, was ihr mit Entzücken fühlet. Für euch aber rede ich nicht, kalte und eingeschränkte Seelen, die ihr niemals von euern Verstandesfähigkeiten Gebrauch gemacht habt; eure Sinne muß man rühren, um eure Trägheit zu ermuntern. Die Wissenschaft ist für den Gelehrten ein unermeßlicher Ocean, in welchen er sich mit Freuden stürzt, er erweitert von allen Seiten den Kreis seiner Glückseligkeit und wird für Vergnügungen empfindlich, die

 dem

dungen. Die grösten Männer sind mit Leidenschaft für so würdige Gegenstände eingenommen worden; sie fanden darinn das Geheimniß, mit sich selbst gut zu stehen.

dem übrigen Theile der Menschen entwischen. Descartes schliesset sich dreyßig Jahre lang ein *), indem er die Erde und den Himmel durchforschet; Mallebrauche hält sich fern von dieser Welt, wenn er nachdenkt; Corneille ist im Enthusiasmus bis zum Anbruche der Morgenröthe; La Fontaine sitzt einen ganzen Tag unter einem Baume der Strenge eines regnichten Himmels ausgesetzt; Archimedes wird nicht die Hand innen, die ihn ermorden will. Hier siehet man die unüberwindliche und tiefe Bezauberung, die durch ihre unsichtbaren Fesseln die Seele des Dichters und des Philosophen fest hält, die sie durchdringt und erfüllt, ohne sie zu ermüden, die die Stärke derselben vermehrt, und ihr neue Gegenden entdeckt, die mit neuen und erhabenen Schönheiten glänzen. In der That, welche Freude kann reiner seyn, als die uns die Entdeckung einer nützlichen Wahrheit gewährt? Giebt es eine lebhaftere Entzückung, als

*) Die Einsamkeit läutert, erhebt die Seele: der Böse hält sie nicht aus: die Angst des Gewissens tobt in seiner Brust: der recht-

als die uns das plötzliche Gefühl des schönen einflößt? Wo ist die Zufriedenheit, die derjenigen vorzuziehen wäre, welche rühmliche Werke krönet? Alsdann giebt, ich weis nicht welche edle und nicht stolze Entzückung dem Gelehrten ein beruhigendes Zeugniß der Grösse seines Genies, weil er es auf das, was nützlich, anständig und rühmlich ist, zu richten wuste.

Nichts ist ihm fremd; alles, was der menschliche Geist gedacht hat, stellet sich dem seinigen dar; sein Geschmack wird dadurch ausgebreiteter und sicherer, seine Denkkraft stärker. Er ergötzet sich abwechselnd an den hohen und tiefsinnigen Systemen der Metaphysik, an den erhabenen und rührenden Vorschriften der Moral, an den unveränderlichen Wahrheiten der Geometrie, an den einnehmenden Gemälden der Geschichte, des Pinsels des Rubens, des Meisels des Bouchardon, an dem unaussprechlichen Reize der Beredsamkeit und der Dichtkunst *), der

rechtschaffene Mann fürchtet nicht einen Blick in seine Seele zu thun.

*) Ich rede hier von der Poesie, und nicht von der Versmacherey, dieser Geissel jener

ersten, der schönsten aller Künste, die, indem sie das Herz des Menschen mit vorzüglicher Stärke rühret, ihm zugleich das Vergnügen verschafft, angenehm gerührt zu werden, und die seinen Augen alle Gegenstände der Welt verschönert.

So wird die Meditation, welche etwas finsteres und ernsthaftes zu seyn scheint, und die einem flüchtigen Geiste Marter ist, die Lieblingsleidenschaft des Gelehrten; sein tiefer Geist durchläuft nach und nach die Kette, welche die Wesen vereiniget, erhebt sich, läßt sich herab, steht still, vergleicht die Verhältnisse, beurtheilt sie, und ist stolz auf die zerstreuten und leuchtenden Stralen, die er in seinem schnellen Laufe auffängt. Die erste Wahrheit flöst ihm Muth ein die zweyte kennen zu lernen; und wenn sein Leben nicht eingeschränkt wäre, so würde ohne Zweifel ein solches Genie den ganzen Umkreis der menschlichen Kenntnisse umfaßt haben.

Ist es zu verwundern, wenn er jeden

An-

schönen Kunst. Ich rede von der dramatischen Poesie, und nicht von jenem Stoffe abgeschmackter Oden, Briefe, Elegien, Idyllen,

Anblick von Eitelkeit und Pracht verschmäht: wenn er jene Einfalt, den wahren Karakter der Grösse, in den Künsten sowol als in den Sitten liebt? Was bedarf er der gemachten und erkünstelten Sitten seines Jahrhunderts? Seine Gesellschaft ist die Gesellschaft der grossen Männer aller Zeiten. Was werden in seinen Augen die schwachen Nachahmungen einer begränzten Kunst seyn? Sein Schauplatz ist der Schauplatz der Natur, da bereitet er seine Pinsel zu, da mischt er seine Farben. Ihn vergnügen die auffallendsten Contraste, die schrecklichsten Phänomene, die die Schule des Genies sind. Er bewundert in gleichem Grade die glänzende Klarheit eines hellen und heitern Tages, und die auf den Flügeln des Sturmwinds daher getragenen Wetterwolken, und die majestätische Stille der Natur, die in dem Innern der Wälder schweigt, und den Wiederhall des Donners, der aus der Höhe seines schrecklichen und finstern Throns mit Majestät unter

dyllen, welche allezeit fertige Versmacher reimten, die noch nie die Kunst kannten, auf die sie lebenslang vergeblichen Fleiß wenden.

einem von Blitzen zerrissenen Himmel herab- rollt, und den majestätischen Fluß, dessen langsamer Strom zu wiederholtenmalen an die bezaubernden Ufer schlägt, und die brau- senden Wogen, welche mit ihrem weißfärben- den Schaume dürre Felsen besprengen, und den prächtigen Anblick eines grossen und herr- lichen Pallasts, und die alten Ueberreste um- gestürzter und durch die Feile der Zeit zerstüm- melter Säulen. *)

Brechen aber die Schatten der Nacht herein, so entzieht er sich dem Schlafe; bey dem Scheine eines Lichts, das ihn in eine sanfte Wollust setzt, unterhält er sich mit jenen berühmten Todten, mit jenen gleich den Göt- tern verehrten und wohlthätigen Weisen des Alterthums, Helden, welche der Menschheit zum Ruhm und zum Glück gegeben wurden.

Mitten in den grossen Gedanken einer tiefen Meditation fällt ihm das Buch des Al- ter-

*) Die Schönheit hat tausend Seiten, sie zeigt sich immer von neuem unter verschie- denen und entgegengesetzten Gestalten; die Schönheit findet sich in den männlichen Proportionen des farnesischen Hercules, wie

terthums aus der Hand, der begeisternde Hauch verbreitet sich in seiner Seele, sein Herz erhitzt sich, seine Einbildungskraft entflammt; ein sanfter Schauer läuft durch seine Adern, er geräth in Enthusiasmus; auf feurigen Flügeln erhebt sich sein Geist, er schwingt sich über die Grenzen der Welt hinaus; er schwebt in der Höhe des Himmels. Da betrachtet, umarmt er die Tugend in ihrer Vollkommenheit; er entbrennt für sie, und geräth vor Entzücken fast ausser sich. Ich sehe seine lächelnde Stirne gen Himmel gekehrt; Freudenthränen rollen von seinen Augen; die heilige Liebe des menschlichen Geschlechts durchdringet sein Herz mit einer lebhaften Zärtlichkeit; sein Blut wallet auf; der schnelle Lauf seiner Lebensgeister zieht den schnellen Lauf seiner Ideen nach sich: dann schildert er mit Empfindung, schleudert die Donner einer mächtigen Beredt-

samkeit

wie in den gerundeten und sanften Umrissen der Mediceischen Venus; in einem blühenden Lustwäldchen, wie in der schweflichten Feuersäule eines Vulcan; in dem Lächeln eines Kindes, wie in dem Lächeln eines Greises.

samkeit schaft jene Meisterstücke, die Bewunderung der Jahrhunderte; er theilet Geist, Leben mit, oder er umfaßt vielmehr alles, was er berührt. Was kann ihm alsdann noch fehlen um die Ordnung in der Welt herzustellen? Nichts fehlt ihm, als die Macht. Er hat alles gesehen, was diese Ordnung verletzte; die Krankheiten der Staaten, den Widerspruch der Gesetze, die Gewalt, Würgerinn der Gerechtigkeit; er hat, zugleich vor Zärtlichkeit und vor Unwillen, gezittert; er hat den alten Streitigkeiten des abscheulichen Unterdrückers und des schwachen Unterdrückten ein Ende machen wollen; und wenn er in dem Uebermasse seines Eifers sich in seinen erhabenen Absichten verirret hat, so hat ihn zum wenigsten weder das Glück des Frevlers verblendet, noch seine standhafte Tugend ermüdet.

Hier wäre der Ort die Trunkenheit seiner Seele zu schildern, wann unter den Zurufungen seiner freudigen Mitbürger der Ruhm auf glänzenden Flügeln sich auf sein Haupt herabläßt, die Krone, die er verdient; wann ein aufgeklärtes und fühlendes

Volk ihm jenen Beyfall verschwendet, welcher den Neid erblassen macht; wann die Dankbarkeit seinen Namen in aller Munde vervielfältigt; und wenn er, noch glücklicher, das edelmüthige Feuer, das seine Schriften belebt, allen Herzen ergreifen und diese sich mit den tugendhaften Grundsätzen erfüllen sieht, die er zum Glücke der Menschheit festgesetzt hat, alsdenn sagt er: „Ich habe einiges Gute auf der Erde gestiftet; mein Daseyn war nicht verachtungswerth; ich schätze es, weil es andern nützlich gewesen ist. O Ruhm! o Liebe zur Achtung! du bist es, welche die Neigung befriedigt, die unsrer am würdigsten ist; du führest uns von den Wegen der Wollust ab um uns auf den Pfaden der grossen Männer wandeln zu lassen; du entziehst der Vergessenheit das Andenken edler Thaten. Sey immerdar die stärkste, die beständigste, die thätigste Leidenschaft des Gelehrten. Wer dich nicht fühlt, wird sich nicht einmal bis zum Mittelmäßigen erheben.“

So werden die Augenblicke belohnt, die der Gelehrte in der Einsamkeit zugebracht

hat;

hat; und verflossene und für den gemeinen Kopf verlohrne Zeit ist für ihn noch da. Er sieht sich unter seinen Augen wieder aufleben und das nagende Bewustseyn eines verlohrnen Tages findet keinen Eingang in sein Herz; der Friede, die Ruhe, Kinder der Mäßigung der Begierden, werden sein Erbtheil. Ihm lächelt die zärtliche Freundschaft. Mögen sie doch harte Herzen verachten, mögen sie doch traurige Vernünftler mit falschen Beschuldigungen belegen: er findet sie, weil er sie einladet. Nicht suchet er in seinem Freunde einen Schmeichler oder ein Opfer seines Eigensinnes, sondern eine tugendhafte Seele, in die er mit Lust die seinige ergiessen, mit der er eine genaue Gemeinschaft aller seiner Gedanken aufrichten, sich erheben, sich wechselseitig durch einen Umgang veredeln könne, der durch keinen unreinen Zusatz von Eigennutz befleckt wird. Das Geschenk der Sprache wird für sie das Band der Herzen; sie ver=

*) Die schönen Künste machen das Temperament sanfter und geschmeidiger, sie geben der Seele jene reine und zarte Empfindungen, die alle Anfälle des Stolzes fruchtlos machen. Je mehr man die Menschen

verstehen sich, kommen einander zuvor und vervollkommen sich einer durch den andern. Der natürliche Ausdruck ihrer Empfindungen fliegt ohne Mühe auf ihre Lippen, sie scheuen sich nicht, sich zu zeigen, wie sie sind. Ihr Zutrauen befestigt sich, die Uebereinstimmung ihres Geschmacks wird immer grösser, die Freundschaft vereinigt sie auf ewig; sie denken mit einander, und sie haben nicht zu fürchten, daß die Habsucht Banden zerreissen werde, deren bezaubernde Annehmlichkeit alle ihre Stärke ausmacht.

O wie süß ist es, in dem Schoosse dieser heiligen Freundschaft nur der Stimme des Genies zu gehorchen, seinen geheimen Eingebungen zu folgen, jeden Tag dieses heilige Feuer der schönen Künste, diesen geläuterten Geschmack, welcher der Seele in gleichem Grade Stärke und Empfindung ertheilt, zu nähren. *) Welche reiche Quelle von Ver-

kennt, je mehr verzeiht man ihnen: desto weniger erwartet man von ihnen: desto mehr verehrt man ihre Rechte, und, wenn man so reden darf, anstatt sich ordentlich

Vergnügungen, sich mit dem Corneille aufzuschwingen, mit dem Racine zu weinen, mit dem Moliere zu lachen, mit dem Montesquieu, Rousseau, Buffon zu denken! O ihr süssen Täuschungen der Poesie! Ihr habt nicht weniger Reize für mich, als die Wahrheit: möchtet ihr mich doch bis in den letzten Augenblicken meines Lebens rühren und vergnügen! Möchte ich mit immer gleichem Entzücken lesen, was die unsterblichen Musen gesungen haben! möchte ich die stürmischen Leidenschaften vergessen, die den unruhigen Geist plagen, um mich zu den lächelnden oder majestätischen Gedanken zu erheben, die alles, was nicht sie selbst sind, verschwinden machen! Auf meinen einsamen Spaziergängen will ich dir in das Getümmel der Schlachten folgen, Homer, und deine Helden werden mir so gros als deine Götter scheinen. Du malest die heilige Liebe des Vaterlandes, die Tapferkeit, welche sie einflößt, den Ruhm, der den beherzten Mann begleitet, die unvermeidliche Schmach, die den Feigen trift: ich werde

lich zu streiten) schlägt man sich nur im Zurückgehn.

werde Geschmack an deinen bald anmuthigen, bald erhabenen Bildern finden. Jene güldene Kette, an welcher vor dem obersten der Götter die Welt hängt; und der Gürtel der Mutter der Grazien, und das unsterbliche Blut der Venus, das unter der Lanze des tobenden Diomedes herabrinnt; und die Juno, welche auf dem Berge Ida, in einer dem neugierigen Gestirne des Tages undurchdringlichen Wolke verhüllt, den Gott, der den Donner schleudert, in ihren Armen entwafnet: alles wird für mich ein Gemälde der Natur seyn; alles wird mir unter liebenswürdigen Erdichtungen das Sinnbild der Wahrheit darstellen. Wie Plato will ich dich studieren, unnachahmlicher La Fontaine, dich, dessen natürliche Leichtigkeit so vielen Tiefsinn verbarg; mit Vergnügen werde ich das Gepräge dieses reinen und ruhigen Herzens kennen lernen, dieser so einfältigen, aber so edeln Seele, die den Fouquet vertheidigte, und nie die geringsten Umwege kannte. Im kühlen Schatten sitzend, an crystallenen Bächen hingestreckt, lächeltest du die Natur an, und die Natur krönte dich mit ihren Blumen. Nie werde ich dich ver-

 gessen

gessen, nachdrücklicher La Brüyere, dich, der du einen so durchdringenden Blick in die Tiefe des menschlichen Herzens schicktest; lerne ich nur mich selbst kennen, so werde ich auch den Menschen verzeihen lernen.

Wann aber die Nacht ihren dunkeln Schleyer ausbreiten wird, wann die ermüdeten Sterblichen sich der Ruhe überlassen werden, mitten in der nächtlichen Stille, werde ich dein majestätisches Werk ergreifen und du wirst mich über die Gränzen der Welt hinaus führen, kühner Milton! Ein undurchdringlicher Schleyer bedeckte deine Augenlieder, aber das Auge deines Verstandes wurde jenen Geist gewahr, der, auf den Wassern schwebend, die Welt aus dem Abgrunde des Nichts hervorrief: du malest mir den prächtigen Tag der Schöpfung, die Erde, die mit Gras und Bäumen geschmückt aus den Händen des Allmächtigen hervor kömmt; er zündet die Sonne an, er spannt das grosse Zelt des Firmaments aus: du versetzest mich in den Garten Edens, du lässest mir das glückselige Reich der Unschuld, die majestätische Schönheit Adams, die verschämten Reize seiner

ner keuschen Gefährtin schauen. Bald durchwandere ich auf deinen Schritten das Reich des unförmlichen Chaos, ich steige in den brennenden Pfuhl hinab, den die göttliche Gerechtigkeit grub: dort malest du mir die rebellischen Geister auf dem brennenden See hingestreckt; ihr Heerführer trägt auf seiner narbichten Stirne das Mal des Donners; ich höre die ehrfurchtsvollen Lästerungen, die er in seiner eben so schrecklichen als sträflichen Tollkühnheit ausstößt. Plötzlich entführest du mich in den Himmel: ich sehe die beflügelten Legionen, die den Thron des Ewigen umringen; er redet, alles erzittert; die Streiter des lebendigen Gottes schwingen sich auf, um seine beleidigte Macht zu rächen: der Himmel und die Hölle gerathen an einander; die Hölle hat ihre Feuer aufgeblasen; der Himmel hat seine Keile regnen lassen; der Sieg in diesem schröcklichen Streite ist zweifelhaft. Aber welcher fruchtbarer Augenblick! Der Wagen des Sohnes des Ewigen durchschneidet die Ebenen des unermeßlichen Raums; die rächenden Donnerkeile, die aus seinen Händen fahren, stürzen, zerschmettern und

und verfolgen diese unzählige Legionen der Rebellen. O Milton! ich sehe sie in den unermeßlichen Schlund der Verzweiflung hinabstürzen, ich höre die Thore des schreckenvollen Abgrunds sich auf immer verschliessen; und noch einen Augenblick sehe ich dich nahe bey dem Sieger, mit den Stralen seines Ruhmes bekrönt und von tausend glänzenden Sonnen umgeben!

Geschäftige Einbildungskraft, du bist die Quelle und die Bewahrerinn unsrer Vergnügungen; dir nur haben wir die angenehme

*) Die Erdichtung ist Wahrheit, wann sie aus dem Kopfe eines Mannes von Genie kömmt; er schaffet eine schönere Zauberwelt, als die würkliche Welt ist, so wie Apelles durch Vereinigung der Farben eine vollkommnere Schönheit hervorbrachte, als je eine vor ihm gewesen war. Diese Herrschaft des Menschen, diese Fähigkeit Ideen und Bilder zu verbinden, ist das schönste Geschenk der Vorsehung. Es giebt neuen Wesen Leben, die da zu seyn anfangen, so bald sie rühren und interessiren. Die Gerechtigkeit, und die Güte werden

nehme Täuschung zu verdanken, die uns schmeichelt; du weist unserm Herzen die Vergnügungen zu verschaffen, deren es bedarf; du rufest unsre vergangene Vergnügungen zurück, und läst uns noch diejenigen geniessen, die uns die Zukunft verspricht; hauptsächlich gefällst du dem Geiste: dein zartes und leichtes Feuer ist es, *) das dem Himmel und der Erde und den Meeren Farben ertheilt; ohne dich erkaltet die Seele, die kostbare Blüte unsrer Empfindlichkeit fällt ab, verwelkt, und alle Reize des Lebens sind dahin: du unterscheidest in den Künsten den, der

werden personificirt. Man hört eine Stimme, welche die Erhebung, und die Würde der menschlichen Seele ankündiget: und man giebt dieser Erdichtung vor jenen strengen Wahrheiten, die uns ermüden, den Vorzug. Ja, man muß sich oft in die Arme dieser liebenswürdigen Erdichtung werfen, um sich über das, was würklich ist, zu trösten; sie bringt eine neue Welt hervor, die wir mit Vergnügen bewohnen: wir rufen Schattenbilder mit allen Farben geschmückt hervor, und, von der Wahrheit abgezogen, befinden wir uns durch die Täuschung glücklich.

mit Genie gebohren ist. Der tiefsinnigste Gedanke verschwindet, wenn er nicht mit deinen Farben bekleidet ist. Du hast vielleicht mehr Wahrheiten, als die Vernunft selbst, entdeckt, denn du verbindest die Stärke mit der Anmuth, die Ueberredung mit der Gewalt; alles, was lebhaft, zärtlich, lachend ist, das würkest du; du bist der glückliche Spiegel, in welchem sich alle Gegenstände der Natur abmalen, vervielfältigen, verschönern.

Liebenswürdige Einbildungskraft, Beherrscherinn unsers Geistes; von dem Augenblick an, da man sich deinem zauberischen Fluge überläßt, flieht das Unglück; die Stralen der Hofnung vergülden die Aussicht des Glücks. Der Mann von Genie, von dir erhitzt, befindet sich bey seinem unglücklichen Geschicke über seine Unfälle erhaben, und er vergißt sie sogar; er trägt in sich selbst einen Schatz, den ihm kein Unglück rauben kann: von einem himmlischen Feuer belebt beschäftigt er seine Gedanken; sie verweilen bey den erhabensten oder anmuthigsten Gegenständen, und schon ist das Bild seiner Wider-

derwärtigkeiten ausgelöscht. Baco, in ein finsteres und tiefes Gefängniß gesperrt, befahl seiner Seele durch die dicken Mauern zu dringen; sie dachte den ewigen Gesetzen der Natur, der unvermeidlichen Vermischung des Guten und Bösen, der nothwendigen Folge des Vergnügens und des Schmerzens nach. Ey! was thaten ihm denn da die Ketten, die nicht vermögend waren den edelsten Theil seiner selbst zu fesseln? Sänger des Tancreds und der Armida, ich folge dir an alle die Oerter, wo dich das eigensinnigste Verhängniß hinführt; ich sehe den Reiz der Poesie, wie einen lebendigmachenden Lebensbalsam, deine von Gram verzehrte Seele aufmuntern: du trotzest dem Schicksale und den Feinden, indem du dich in die Arme der Musen wirfst; der Tod rückt näher, ohne daß du ihn inne wirst; dein Auge ist blos gegen die Unsterblichkeit gekehrt. Ich sehe den Tompson auf einem Schiffe, das bereit ist in den Abgrund zu sinken; er scheint der Gefahr zu vergessen, er betrachtet die prächtigen Bilder dieses schrecklichen Ungewitters; das grauenvolle Dunkel, das die traurende Na-

tur überzieht; und das schnelle auf dem Wasser widerscheinende Leuchten des Blitzes; vor Leidenschaft für seine Kunst ruft er aus; „o des schönen Schauspiels! des prächtigen Sturms;“ Ovidius ist fern von Rom in die grausen Wüsteneyen Scythiens verbannt: die wilde Natur verschönert sich bey seiner Gegenwart; er vertrauet seiner Leyer die Kümmernisse seiner Seele: durch eine mächtige Zauberkunst verschwinden seine Unglücksfälle indessen er sie schildert; er ergießt seinen Schmerz in seine beredte Verse, er findet Vergnügen in seinen Klagen. Der glückliche Fortgang seines Geistes hintergehet sein Herz, und er macht die Rache seiner Tyrannen fruchtlos.

Liebe der schönen Künste, warum entzündest du nicht alle Herzen? Du würdest eine immer wirksame Hülfe gegen den Verdruß und gegen das Unglück seyn: die Sterblichen von falschem Wahne befreiet, würden keinen andern Ehrgeiz mehr kennen, als den, die Grenzen des menschlichen Geistes weiter fortzurücken. Durch eure Lehren gerührt würden sie für nichts, als für die ewigen Reize

des

des Schönen empfindlich seyn. Giebt es etwas angenehmers, als zu allen Zeiten, an allen Orten der Natur geniessen zu können? seine Seele denen bezaubernden Gegenständen zu öfnen, die sie schmücken? Welche unerschöpfliche Quelle von Annehmlichkeiten ist das, was unserm innern Geschmacke schmeichelt, dieser von allen übrigen Emfindungen unterschiedenen Fähigkeit, und die uns für die Schönheit, für die Ordnung und Harmonie empfindlich macht! Alsdann nehmen die Sitten das Gepräge dieser sanften und nützlichen Beschäftigungen an. Unterdessen daß der Feind der schönen Künste, bey der Abnahme seiner Jahre, sich selbst und andern zur Last eine entsetzliche Leere fühlet, nichts als das Gespenst der langen Weile und die schrecklichen Schatten des Todes vor sich sieht: wird der aufgeklärte Mann froh auf sein vergangenes Leben zurücksehn, er wird den wahren Werth des Daseyns zu schätzen gewußt haben, und stark durch sein Denken, wird er nicht den unvermeidlichen Augenblick fürchten, der seine Laufbahn endigen soll. So verlor der edele Fenelon, in dem die

Welt den seltenen und verehrungswürdigen Karakter einer Seele erblickte, die zugleich von einer eben so ausserordentlichen Tugend als von einer ausserordentlichen Sanfmut erfüllet war, an den Höfen nicht die Einfalt seiner Sitten und behielt in seiner Verweisung jene Gleichmüthigkeit der Seele, die nichts zerstören kann. So sahe Fontenelle, dieser Nestor, der zwey Jahrhunderte erleuchtete, ruhig, zufrieden, mässig bis an seine letzte Stunde, den Traum des Lebens fliehen, gleich dem Weisen, der auf der Spitze eines erhabenen Hügels die letzten Stralen der Sonne ersterben sieht.

Warum kann ich hier nicht die Namen jener Schriftsteller hersetzen, die sich durch ihre Tugenden nicht weniger als durch ihre Talente auszeichneten? Ich würde zeigen, daß das Feuer des würklichen Genies fast nie andere als erhabene Seelen ergreift; ich würde durch die Schriften und durch die Handlungen dieser unsterblichen Männer beweisen, wie sehr ihr Herz von jener sanften Tugend durchdrungen war, deren Herrschaft sie zu erweitern sich bestrebt haben. Dann wür=

würden meine schwachen Töne durch die nachdrückliche Beredtsamkeit dieser Wohlthäter der Menschheit verstärkt, Schaam und Unruhe in das Herz ihrer Verfolger jagen; dann würde der Neid, erstaunt sich gerührt zu sehn, seine vergifteten Pfeile fallen lassen; und seine nichtswürdigen Diener, *) zum Stillschweigen gebracht, würden sich nicht mehr auf das strafbare Vergnügen etwas zu gute thun, ein Verdienst, von welchem sie sich verdunkelt sehn, zu erniedrigen.

Warum kann ich hier nicht das Gebrechen der heutigen Litteratur verbergen? Ich muß es gestehn, sie ist befleckt durch lohnsüchtige und verachtungswürdige Scribenten, würdige Diener der Unwissenheit und der Verläumdung, deren regellosen Bewegungen sie folgen. Mitten unter dieser traurigen und alles verschlingenden Anarchie will ich meine Stimme nicht hören lassen; sondern zu euch will ich mich kehren, die eine allzu hitzige Wetteiferung, eine übermässige Liebe zum

*) Die Satyre eines schlechtdenkenden Mannes, sagte Baco, ist eine wahre Verherrlichung.

zum Ruhme verleitet, allzu würdige Nebenbuhler zu verachten. Ohne Zweifel kömmt es der Vernunft zu, die Blendwerke des Stolzes *), der unglücklicherweise dem Menschen so natürlich ist, zu nichte zu machen und zu zeigen, daß man sich nicht durch die Erniedrigung eines andern in die Höhe schwinge. Meine Stimme ist schwach, aber wenigstens wird sie die Dollmetscherinn der Ehrliebe seyn, und ich werde sagen: „o ihr, die ihr die Laufbahn der Unsterblichkeit betreten habt, vergesset ihr, daß, da ihr die Ehre habt zu den Menschen zu reden, diese das Recht haben, von euch eine männliche, strenge, herzhafte Tugend zu erwarten, eine Tugend, welche im Stande sey gegen euch selbst den Ausspruch zu thun, sobald der allgemeine Vortheil es verlangt? Vergesset ihr, daß man

*) Es hat einer irgendwo (in einer Lobrede des Moliere, wo ich nicht irre) gesagt, die Bescheidenheit sey nichts anders, als das innere Bewustseyn dessen, was man werth ist. Ganz sicher war es ein Hoffärtiger, der diesen Satz niederschrieb. Auch ein grosser, und andern weit überlegener Mann, kann, wenn er bedenkt, wie weit unsre schwache

man den Scheelsüchtigen und den Bösen, selbst in Betrachtung seines Genies, nicht verzeiht und daß sich die höchste Verachtung bisweilen mit der Bewunderung der seltensten Talente paart? Vergesset ihr, daß, wenn die menschliche Bosheit bisweilen bey den sinnreichen Streichen der Satyre lächelt; diese bald mit dem Haufen, der ihr mit Freuden beyfällt, bald vorbey seyn wird, und daß die Gerechtigkeit in kurzem diese kleine Rache ungültig macht und den scheelen Tadler mit dem Zeichen der Schande brandmalet? Was bedeutet denn dieser Haß, diese Galle, diese Erbitterung, die euch bald den verächtlichsten Menschen gleich machen wird? Der Schmidt feindet den Schmidt an, der Hunger treibt ihn zu seiner Feindschaft: aber ihr, die ihr Anspruch an dem Ruhme macht, wer-

der

schwache Natur von der Vollkommenheit entfernt ist, sich immer noch für etwas geringes halten. Wenn man Acht darauf giebt, so sind die grossen Männer aller Arten bescheiden gewesen. Das macht, weil ihre würkliche Ueberlegenheit nicht nöthig hatte, sich äusserlich zu brüsten; nichts ist aufgeblasener, als ein mittelmässiger Mann.

det ihr dem feilen Menschen nachahmen, dessen Seele mit der Niedrigkeit seines Standes übereinkömmt? Was fürchtet ihr? Die öffentliche Achtung ist unerschöpflich und der Ruhm hält für jede Art von Verdienst Kronen bereit. Soll man deswegen der ewige Gegenstand eurer Rache seyn, weil man sich auf eben die Laufbahn wagt, wo ihr anzutreffen seyd? Dürfet ihr denn nicht anders bey dem Ziele anlangen, als mit solchen Lorbeern bedeckt, welche ihr mit Wuth aus den Händen eurer Mitwerber gerissen habt und die schon durch die Schande eben sowol als durch die Vorwürfe der Zuschauer verwelkt sind? Bedenket, daß ihr alle unter einander gleich seyd, wann ihr auf der Bahn dem Ziele nachjaget. In der That, wer unter euch dürfte sich schmeicheln durch die Stimme der Nachwelt zum Sieger erklärt zu werden? Sie wird das Urtheil sprechen und euer Geschrey wird nicht mehr gehört werden: und alle jene kühnen Tadler werden verschwinden. Glücklich, wenn die Vergessenheit sie der Schande entzieht. Jene stumpfen Köpfe, jene übelgearteten Seelen, die bey dem allgemei-

gemeinen Vortheile gleichgültig und nur auf ihre eigenen kleinen Gewinnste eingeschränkt sind, mögen doch diese nichts vor Augen haben als was sie beleidigt: ihr, Gelehrte und dieses Namens würdige Männer, ihr werdet nicht eine Feder, die nur dem gemeinen Besten geheiligt seyn soll, dadurch entweihen, daß ihr sie dem Stolze, einen Nebenbuhler aufzuopfern, dienen lasset; euch kömmt es zu, das Beyspiel jener grosmüthigen Uneigennützigkeit, jener Unpartheilichkeit zu geben, die man von euch zu erwarten berechtiget ist und die ihr für euch selbst fordern würdet. Ist nicht die Lobrede eines Mannes von Genie die süsseste Belohnung eines andern Mannes von Genie? Sprecht, das ist mein Bruder, den man bewundert, den man lobt, den man verfolgt: ich muß ihn trösten, ihn vertheidigen, weil die Uebelgesinnten ihn dafür strafen, daß er aufgeklärt und tugendhaft ist. Um mich der Achtung meiner Zeitgenossen erfreuen zu können, werde ich einst dieselben Proben auszuhalten haben. So ists, ihr Gelehrten, ihr machet nur einen Körper aus; eure Vortheile sind dieselbigen;

machet euch ehrwürdig, nichts als die Verbindung kann eure Kräfte auf einen Mittelpunkt vereinigen: ihr werdet unüberwindlich seyn, wenn ihr eure Einsichten vereinbaret: wenn ihr euch hingegen trennt, so werdet ihr nichts als schwache Bäche seyn, die von selbst vertrocknen, anstatt daß ihr einem gewaltigen, Aufmerksamkeit erregenden, majestätisch und unaufhörlich strömenden Fluß hättet gleichen können. Und wie? ist wohl der Nutzen selbst das wahre und empfindliche Vergnügen werth, euch eure Ideen mittheilen zu können, eure Kenntnisse wechselseitig zu vermehren, die Schätze eurer Seelen zu vermengen, als Brüder als Freunde, geehrt tugendhaft zu leben? Wie klein und verächtlich ist doch die Eigenliebe gegen jene Erhabenheit der Seele, die über alle Nebenbuhlerey hinaus ist. Daß doch alle verhaßten

der

*) Themistokles, mit Leidenschaft für den Ruhm eingenommen, konnte ihn nicht an einem andern vertragen. Welche Angst muß er ausgestanden haben! Wie oft müssen ihn Miltiades, und seine Tropheen durchbohrt, wie oft die Schlangenbisse seiner Eifersucht erinnert haben, wie

der Mißgunst aufgerichteten Denkmäler vertilgt würden. *)! Daß sich auf ihren Trümmern ein Altar des Friedens aufrichtete! Kommet, und knüpfet da die Banden einer nützlichen und sanften Freundschaft! Die Eifersucht errege von nun an keine Streitigkeiten unter euch, als solche, durch die sich die Künste bereichern können! Wenn eure Sache einige Hitze verlangt, so sey es nur mit Edelmut und mit Anstand. Eure Gründe werden nichts von ihrer Stärke verlieren, wenn sie mit Mäßigung vorgebracht werden; man wird in ihnen nur mehr den Ton der Wahrheit finden. Bedenket endlich, daß die Gerechtigkeit, die Grosmuth, die Grösse der Seele euch beleben müssen, wenn ihr sie mit Stärke schildern und sie in die Herzen derer, die euch zuhören, übergehen lassen wollet. Durch eure Einsichten von dem übrigen Theile

klein er sey, indem er ein Held seyn wollte! So läßt uns das Innere des grossen Mannes manchmal eine niedrige Leidenschaft erblicken, welche den gemeinen Haufen tröstet, welche Mitleiden erregt, und aufhört, den grossen Mann beneidenswerth zu machen.

der Sterblichen abgesondert, stimmt eure Seele zu dem Tone eures Genies hinauf; es wird dadurch noch grösser, noch stolzer, noch erhabener, der Nation und der Menschheit noch werther seyn: und der Haufe der Mißgünstigen wird nicht mehr den Vorwand, euch seine Ehrerbietung zu verweigern, ergreifen, um das traurige Recht auszuüben eure Sitten zu verläumden. Ihr werdet die heimlichen Anschläge des Fanatismus und der Unwissenheit verachten; und, auf die unbeweglichen Pfeiler der Rechtschaffenheit gestützt, werdet ihr eure Feinde zu einem Stillschweigen gebracht sehen, das ihnen zur Quaal und zur Schande gereichen wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Glück der Gelehrten

Frankfurt und Leipzig 1779

Hom. 565#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459273-9
VD18 14470616